

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Lodz, Petrikauer Str. 88. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manuskri. werden nicht
zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Mag. Bink.
Haupt-Schriftleiter: Senator A. Utta.
Verantw. f. d. Verlag: A. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
76 Gr. monatl., Ausland 31. 1.50 monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweisp.
Textzeile 80 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 53

Lodz, Sonntag, den 31. Dezember 1933

15. Jahrgang

Zur Jahreswende

Wieder versinkt ein Jahr im Meer der Ewigkeit und mit ihm ein Zeitabschnitt unseres Daseins hier auf Erden. Das rasche Tempo des Zeitfluges und mit ihm das Herannahen des letzten unserer Lebensjahre kommt uns heute stärker denn je zum Bewußtsein, erfüllt uns mit tiefem Ernst und mahnt zur Nachprüfung, ob wir uns auf dem rechten Wege befinden, um am Ende unserer Erdentage an dem gewünschten Ziele landen zu können. Diese Nachprüfung, diese Einkehr in uns selbst tut uns heute besonders not. Die Zeiten sind ernst und schwer. Jeder einzelne unter uns, jede Familie, jeder Volkspolitiker, ja ganze Völker und Staaten müssen schwer um ihre Existenz ringen und mit Anstrengung aller ihrer Kräfte einen Ausweg aus der unerträglich gewordenen Lage suchen. Wer in diesem Kampf und Ringen um eine neue Zeit, eine neue Weltordnung, eine neue Einstellung der Menschen, Völker und Staaten zueinander abseits stellen wollte, wäre ein unnützer Zeitverschwender, ein Hindernis auf dem Wege zu einer neuen besseren Zukunft.

Dies gilt besonders von uns Deutschen in Polen. Das verfloßene Jahr war für das deutsche Volk in der ganzen Welt ein Jahr des Erwachens und der Selbstbestimmung. Entwaffnet, wirtschaftlich ruiniert, durch den Parteihader zerrissen und entehrt, lag Deutschland, unser Mutterland, am Boden und war dem völligen Zerfall nahe. Diese Verhältnisse in Deutschland blieben nicht ohne Rückwirkung auch auf das Auslandsdeutschtum. Mitleid, in Parteien und Gruppen zerrissen, wirtschaftlich und kulturell stark bedrängt, hatten die Auslandsdeutschen ihre Abwehrkraft fast verloren. Jedes neue Jahr brachte ihnen nur neue Leiden, neue Sorgen und neue Gefahren. Bis endlich ein Kreis verwegener Idealisten, mit Adolf Hitler an der Spitze, der Entehrung des deutschen Volkes, seiner Zersetzung, Demoralisierung und Ausbeutung durch gewissenlose Parteihexer und volksfremde Elemente einen rücksichtslosen Kampf ansetzten und 1933 als siegreicher Held die Führung des Reiches übernahmen. Aus das Auslandsdeutschtum begann aus seinem Schlummer und seiner Verzweiflung aufzuwachen und mit neuem Mut und neuen Hoffnungen seine Kulturgüter zu pflegen. Diese Wiedergeburt des deutschen Volkes brachte das ganze Heer seiner Gegner in große Angst und Unruhe. Gegen alles, was deutsch ist, setzte ein Verleumdungszug, eine wilde Heze und ein rücksichtsloser Wirtschaftshoyfott ein. Diese Hazwelle hat uns Deutsche in Polen besonders stark betroffen. Unsere liebste und schönste Kulturstätte, das Deutsche Gymnasium in Lodz, unsere wertvollsten und treuesten Verfechter der deutschen Interessen in Polen, die „Freie Presse“ und der „Volksfreund“ wurden auf barbarische Weise demoliert

und die letzteren einem Trümmerhaufen gleichgemacht. deutsche Zeitschriften und Bücher wurden zerrissen und vernichtet. Dies alles vermochte jedoch den neuen Geist nicht zu dämmen und die Begeisterung unserer Jugend nicht auszulöschen. Ein neues Leben, ein neuer Tatendrang, ein neuer Wille zur Einigkeit und Ablehnung jedes Parteihabers, das ist der Segen, den uns das verfloßene Jahr neben den vielen Sorgen, Leiden, wirtschaftlichen Misserfolgen und Verlusten auf kulturellem Gebiete gebracht hat. Mögen nun diese Verluste auch groß sein, möge uns unsere kulturelle und wirtschaftliche Not unerträglich erscheinen, wenn nur unser Geist wieder gesund, unser Wille zur Tat wieder lebendig und unsere Treue wieder neu wird, so werden wir, wie einst unsere Väter es taten, auch in den schweren Zeiten neue Schulen, neue Bethäuser, Wohltätigkeitsanstalten und andere kulturelle Zentren errichten können. Möge dies zu unserem Entschluß und Gelübde an der Schwelle des Neuen Jahres werden. Dann können wir getroßt und guten Mutes diese Schwelle überschreiten und im Glauben an die weise Führung und den Beistand der väterlichen Schöpferhand das Neue Jahr freudig begrüßen.

Zu einer würdigen Neujahrsfeier gehören kein Rätselfraten, kein Versuch, den geheimnisvollen Schleier des neuen Jahres zu durchschauen, kein ängstliches Sorgen und Grübeln, aber auch kein hoffnungsloses Sicheergehen in die Hand des blinden Schicksals. Letzten Endes ist doch jeder von uns seines Glückes Schmied.

Wenn wir heute Rückschau halten, uns selbst, unsere Pflichterfüllung gegenüber unserem Volkstum, unseren Kindern, unseren Schulen und allem, was wir unser kulturelles Volksgut nennen, scharf unter die Lupe nehmen, so wird gewiß in der Tiefe unseres Herzens ein strafender Vorwurf laut: Du hättest dich mehr für das Allgemeinwohl deiner deutschen Mitbrüder, für die Erziehung deiner Kinder in Treue und Liebe zu dem angestammten Volkstum, für das deutsche Schulwesen, für die Verbreitung deutscher Zeitungen und Bücher, für die Rettung deiner zerstreuten, einsamen deutschen Brüder in den Städten und Dörfern, für die Unterstützung deutscher Organisationen und die kulturelle Arbeit überhaupt, interessieren müssen. Ja hätten wir alle in dieser Beziehung unsere Pflicht redlich erfüllt und nicht nur im Jagen und Hasten nach Geld und Gut und in Sorgen um das tägliche Brot unser einziges Lebensziel gesehen, so hätten wir auch im alten Jahr ganz gewiß mehr erquidende und glückliche Stunden erlebt und zur Vinderung unseres kulturellen Elends ein gut Teil beigetragen. Berechnen wir heute diese Stimme unseres Gewissens, scheint uns das entschwindene Jahr einer gewissen Laubheit und Pflichtvergessenheit gegenüber unserem Volkstum anklagen zu wollen. So kön-

nen wir kein glückliches Neujahrsfest feiern. Je länger wir unser Herz verschließen und trotzig die Stimme unseres besseren, inneren Menschen unterdrücken, desto schwerer wird es uns, Silvester- und Neujahrstage zu feiern. Unser Gewissen ist unbestechlich und läßt sich nur durch Umkehr und fleißiges Nachholen des Versäumten zur Ruhe bringen. Wer durch Selbstprüfung und die richtigen Entschlüsse am Neujahrstage zu dieser Ruhe gekommen ist, hat ein glückliches Neujahrsfest gefeiert.

Dieses Glück wünschen wir allen unseren Lesern von ganzem Herzen.

A. Utta, Senator.

Der Entwurf des Kirchengesetzes

„Verrat“ oder Pflicht?

Es gibt eine Verteidigungsmethode: haltet den Dief! Bekannt ist es, von welchen Elementen diese Methode angewandt wird, so daß man annehmen müßte, daß ein Blatt, das sich „Zwiastun Ewangelicznj“ nennt, derartige Methoden mißbilligt. Wer jedoch das Blatt näher kennt, dem wird es keine Ueberraschung gewesen sein, in der 49. Nr. I. J. vom „Verrat“ der Deutsch-Evangelischen in Lodz zu lesen. Wir, die wir den vor kurzer Zeit veröffentlichten Gesetzentwurf *) des Warschauer Konsistoriums kennen, wissen, was wir von einem solchen „Kirchen“-Blatt zu halten haben, wenn es in obiger Nummer behauptet, das kirchliche Leben sei nach dem neuen Gesetzentwurf „frei von äußeren Einflüssen“, die augsb. Kirche Polens habe „das Recht der freien Wahl“ ihrer Pfarrer und der Kirchenbehörde.

Wenn diese Fragen nicht so entsetzlich ernst wären, dann müßte man über derartige Behauptungen lachen; denn sie zeugen entweder von einem restlosen Mangel an Auffassung und Kenntnis des Wesens der lutherischen Kirche — oder von einer Geemtheit niedrigster Art, da es wohl genügt, auf den 11. und 18. Art. des Entwurfes hinzuweisen, um sich von der „Wahrhaftigkeit“ des „Zw. Ew.“ zu überzeugen.

Zwar wäre es die Pflicht eines Kirchenblattes gewesen, den Gesetzentwurf, der doch schließlich eine Angelegenheit der Kirche ist, vom Wesen der lutherischen Kirche her zu begründen oder abzulehnen. Doch es hat sich bisher in Kongresspolen kein Kirchenblatt gefunden, das diesen Weg gegangen wäre. Außer leeren „Warnungen“ und kurzen Notizen über die rechtliche Seite des Entwurfs ist in den hiesigen Kirchenzeitungen nichts erschienen.

Krampfhaft versuchen es nun die Warschauer Verteidiger des Entwurfes, den Streit auf die politische Ebene zu wälzen, um dadurch die Gegner als Staatsfeinde und Feinde des Polentums zu stempeln. So heißt es von den Lodzer Deutschen-Evangelischen im „Zw. Ew.“ u. a.: „Daß es (das Projekt) der eigentlichen Stellungnahme der evangelischen Deutschen zum polnischen Staate hinderlich wäre, daran kann man nicht zweifeln. Sie (die evang. Deutschen) haben sich wiederum als solche erwiesen, die Mißtrauen gegen die polnischen Behörden erwecken wollen und Unruhe verbreiten, indem sie Gefahren schildern, die vermeintlich die Kirche bedrohen.“

Es fragt sich nun, wer denn Verräter an der evangelischen Sache ist! — Sind wir es, die wir das Kirchengesetz als eine Angelegenheit der Kirche ansehen und einzig und allein die Freiheit der evangelischen Kirche verteidigen wollen, oder sind es die Warschauer Kreise, die in unverschämter Oberflächlichkeit einfach vom Wesen der lutherischen Kirche nichts wissen wollen und unter Heucheleien die Behörden gegen ihre Glaubensbrüder deutscher Zunge aufhetzen? —

Der „Zwiastun Ewang.“ spricht in der 49. Nr. von „vertraulichen Verhandlungen“, die in Sachen des Ent-

wurfs stattgefunden haben und die die Teilnehmer auch als rein „vertraulich“ handhaben sollten. Die Lodzer Teilnehmer hätten jedoch eine „öffentliche Angelegenheit“ daraus gemacht und dadurch der Sache geschadet.

Hier ist es nun am Platze, zu fragen, ob vom Wesen der lutherischen Kirche her gesehen ein Kirchengesetz eine vertrauliche Angelegenheit ist oder eine öffentliche. — Es kann etwas vertraulich sein, was einen privaten Charakter trägt. Nun ist aber die Kirche nach dem Evangelium und dem lutherischen Bekenntnis (Art. 7 und 8) „Gemeinschaft der Gläubigen“, auch die versäzte Kirche muß Wille zur Gemeinschaft der Gläubigen sein, wenn sie sich nicht aufgibt. Gemeinschaft oder Gemeinde kennt keine Vertraulichkeiten, keine Geheimnisse, wenn es sich um Gemeindeangelegenheiten handelt. Lassen wir Luther selbst reden: „Ich glaub, daß in dieser Gemeinde oder Christenheit alle Dinge gemein (sam) sind“. (W. A. S. 217). Diese Worte reden eine deutliche Sprache und zeigen, auf welchem Boden sich die „vertraulichen“ Verhandlungen befunden haben müssen.

Lutherische Kirche ist Gemeinde oder Volkskirche, in ihr haben „vertrauliche Verhandlungen“, die das Schicksal der Gemeinden bestimmen sollen, keinen Platz. Denn wie das Bischofs- und Pfarramt öffentliche Ämter sind und wie ein Kirchengesetz öffentliche Gemeindeangelegenheit ist, so hat die Gemeinde das volle Recht, die Veröffentlichung der Beratungen und Verhandlungen, die das Gesetz betreffen, zu verlangen.

Es zeugt schon von einem bösen Gewissen der Beratenden, wenn sie erst zur Veröffentlichung der Beratungen aufgefordert werden müssen und wenn sie es nicht aus freien Stücken tun.

Kirche als Gemeinschaft verlangt schon an sich, daß hier mit offenen Karten gespielt und Farbe bekannt werden muß.

Daß die Beratungen, von denen der „Zwiastun Ew.“ spricht, vertraulich gewesen sind und daß die Warschauer Kirchenbehörde auch weiterhin daraus Geheimnisse macht, das zeigt uns nur zu deutlich, daß es sich bei dem Entwurf um ein Privatinteresse bestimmter Warschauer Kreise handelt und das Wohl der Kirche dabei nur als Deckmantel dieser Interessen herangezogen wird.

Fast könnte man meinen, wie es in einem voller naiver Unschuldigkeit strotzenden Artikel in der von Pastor Kersten (Stawischyn) herausgegebenen Jugendzeitschrift („Jugendbote Nr. 12) heißt, der Entwurf wäre nicht „authentisch“. Doch kann Pastor Kersten dessen versichert sein, daß der Entwurf authentisch ist und daß es nicht „blinder Alarm“ gewesen ist, was unsere Zeitungen vom Entwurf brachten, sondern ein berechtigter Bedruss für die lutherischen Gemeinden und die vielen Pfarrer, die so sanft ruhn und wie im Traume den Namen Luther lallen.

Es ist an der Zeit, daß sich endlich unsere Gemeinden besinnen, damit sie unterscheiden lernen, was ihr eigenster Besitz ist und was vom fremden Geist herrührt. Die Kirche gehört dem Volk, der Gemeinde, sie darf nicht zum Gegenstand vertraulicher Abmachungen Einzelner werden, die nur ihr Privatwohl im Auge haben und sich auf Kosten der Kirche Gunst und Macht erwerben wollen; denn das ist Verrat an der heiligsten Sache. Darum tut Besinnung not, damit es jedes einzelne Glied der lutherischen Kirche wisse, daß es selbst verantwortlich ist für das Leben und Treiben in seiner Kirche; denn lutherische Kirche ist nicht hierarchische Pastorenkirche, sondern Volkskirche, Gemeindefirche im wahrsten Sinne. Darum muß die uneingeschränkte Freiheit der Wahl von Dienern des Wortes selbstverständlichste ausschließliche Gemeindeangelegenheit sein. Im Art. 11 des Entwurfes wird jedoch aus der Freiheit der Gemeinde ein

Diktat des Wojewoden — mag er latholisch sein oder einer anderen Religion angehören. Es wäre dann besser, wenn sich die evangelische Kirche Polens Kirche der Minderwertigen nennen würde; denn den Namen „lutherisch“ verdiente sie nicht mehr.

Wann werden es wohl die Warschauer evangelischen Kreise endlich einsehen, daß es im Streite um den Entwurf einzig um unsere Kirche geht und nicht um politische Mächenschaften? — Wir kämpfen nur darum, daß unsere Kirche freie Gemeinschaft bleibe und nicht zu einem Verein „Bekenntnisinteressierter“ oder zu einer „Religionsgesellschaft“ herabgemindert werde. Wir bedürfen nicht der Bevormundung Warschaus, um von dort her zu erfahren, wer wohl anständiger und loyaler Staatsbürger ist; denn eine verantwortliche freie Gemeinschaft weiß, was sie dem Staate schuldig ist. Nur in freier Gemeinschaft ist Treue möglich, Druck und Unfreiheit aber sind der Tod der Treue. Dem Staate müßte es am meisten daran gelegen sein, treue Bürger zu erziehen und ihre Freiheit zu fördern.

Das muß das Leitmotiv eines Kirchengesetzes sein; denn allein die Freiheit, zu der wir berufen sind, gewährleistet den Frieden und die Treue, die wir dem Staate verpflichtet sind zu halten. M.

Politische Nachrichten

Inland

Die deutsch-polnische Annäherung

Der polnische Gesandte in Berlin, J. Bipski, überreichte vor einigen Tagen dem Reichsminister für Volksaufklärung, Dr. Goebbels, eine Spende hübscher Spielsachen und Zuckerkuchen, die für die Winterhilfe bestimmt sind. Beiliegend überreichte der polnische Gesandte ein herzliches Schreiben an Reichsminister Dr. Goebbels.

Der Reichsminister dankte in einem Antwortschreiben für die Geschenke und das Schreiben.

Das Deutsche Reich ließ vor einigen Tagen eine Geldspende übermitteln, die für die Hinterbliebenen der Opfer bei dem folgenschweren Eisenbahnunglück bei Posen bestimmt waren.

Minister Beck nach Genf

Außenminister Beck reist am 11. Januar nach Genf, wo er als Vorsitzender die Völkerbundversammlung leiten wird.

Beck wird mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour das Datum seines Besuches in Warschau festsetzen und mit ihm nach Warschau zurückkehren. Der Aufenthalt Paul-Boncours in Warschau ist auf drei Tage berechnet.

Unsere Innenpolitik vor dem Sejmausschuß

Im Haushaltsausschuß des Sejms wurde in der letzten Sitzung der Voranschlag für das Budget des Innenministeriums beraten.

Die Innenpolitik begegnet in der letzten Zeit erheblichen Vorbehalten seitens der Oppositionsparteien. Innenminister Bieracki nahm die Gelegenheit wahr, sich mit den Einwänden gegen seine Politik auseinanderzusetzen.

Einleitend befaßte sich der Minister mit ziffernmäßigen Angaben seines Ministeriums, wobei er hervorhob, daß die Ausgaben um 7,5 Millionen gesenkt worden seien und sich im neuen Voranschlag auf 193 160 430 Zloty belaufen. Hier von betragen die Kosten für die Staatspolizei 104,5 Millionen. Die Ausgaben für das Grenzschutzkorps, das bekanntlich auch dem Innenministerium unterstellt ist, sind mit rund 38 Millionen präliminiert. Der Minister drückte die Ueberzeugung aus, daß die Ausgabensummen

für die Sicherheit bereits ihre Mindestgrenze erreicht hätten und eine abermalige Herabsetzung nur auf Kosten anderer Positionen vorgenommen werden könnte. In seinen weiteren Ausführungen kündigte Innenminister Bieracki die Einbringung eines Entwurfs über die

endgültige amtliche Regelung der Ortsbezeichnungen an, da es in Polen bei einer Gesamtzahl von 140 000 Orten etwa 30 Prozent mit zweifelhaften Bezeichnungen gebe. Die Leitlinien für Sicherheit und öffentliche Ordnung werden, wie Bieracki betonte, keiner Aenderung unterliegen. Das Sicherheitsproblem erachtete der Minister als besonders kompliziert.

Sämtliche Umsturzbewegungen und Sabotageakte würden auch weiterhin mit Entschiedenheit bekämpft werden.

Bei der Besprechung der ungünstigen Erscheinungen in den Sicherheitsverhältnissen streifte der Minister

die Ereignisse auf dem flachen Lande, wobei er hervorhob, daß die Urheber dieser Zwischenfällen den Charakter von Massenbewegungen zu geben versuchten, weshalb die Polizeibehörden gezwungen gewesen seien, von der Waffe Gebrauch zu machen. Der Minister betonte ferner, daß man auf dem Gebiet der Gesetzgebung aus dem Chaos der aus der Zeit der Teilung stammenden Gesetze zur Schaffung eigener Gesetzlichkeit übergegangen sei. Auf dem

Gebiet der Selbstverwaltung ist das Gesetz über die teilweise Abänderung des Selbstverwaltungswezens in Kraft getreten. Nach Ansicht des Ministers lassen die bisherigen Erfahrungen auf eine günstige Auswirkung der neuen Bestimmungen schließen.

Ueber die jüngsten Wahlen

Der Minister ging dann auf die jüngsten Selbstverwaltungswahlen ein und sprach die Ueberzeugung aus, daß die Ergebnisse ein Zeugnis für die seelische Umstellung in den Westgebieten Polens darstellten.

Mit Bezug auf die

Dorfratswahlen

in den Zentral- und Ostwojewodschaften trat Innenminister Bieracki dem Vorwurf entgegen, als habe die Regierung mittels rascher Ausschreibung der Wahlen eine Ueberraschung der Wählerschaft beabsichtigt und sie somit ihres Rechtes zur freien Willensäußerung berauben wollen. Falls irgendwelche Fehler in der Abwicklung des Wahlatktes vorgekommen sind, wird, so betonte der Minister, eine eingehende Ueberprüfung erfolgen. Im Verlaufe von Wahlen sei an sich die Möglichkeit zu gewissen Ungenauigkeiten und Unstimmigkeiten gegeben, man dürfe sich jedoch nicht zu Verallgemeinerungen versteigen.

In seinem Schlußwort drückte der Innenminister die Hoffnung aus, daß der Sejm den Bemühungen der Beamenschaft des Innenministeriums und der Polizei Anerkennung gollen werde.

Weshalb Nationaldemokraten verhaftet werden

Im Verlaufe der Aussprache brachte der nationaldemokratische Abgeordnete Rymar die Ueberrälle auf Mitglieder der Nationalen Partei zur Sprache. Er berührte ferner die in der letzten Zeit erfolgten Verhaftungen von führenden Nationaldemokraten. U. a. seien Inhaftnahmen während der Warschauer Gasschuhübungen vorgenommen worden, und zwar unter dem Vorwand, damit in der Dunkelheit keine antisemitischen Ausschreitungen veranstaltet würden.

Abg. Polakiewicz: Gab es denn keine diesbezüglichen Vorbereitungen?

Abg. Rymar: Nein, es wurde nichts vorbereitet.

Minister Bieracki: In Lemberg haben aber doch Zwischenfälle stattgefunden, Herr Abgeordneter.

Verfassungsprojekt im Ausschuß

Der Verfassungsausschuß des Sejms trat vor Weihnachten erstmalig zusammen, um sich mit dem Entwurf des Regierungsblochs zu befassen. Abg. Car erläuterte die einzelnen Theilen des Projektes, das auf eine so schwerfällige Weise das Licht erblickt hat.

M. Marschall Pilsudski soll dem Entwurf grundsätzlich zugestimmt und zugleich eine eingehende Aussprache über die einzelnen Punkte im Rahmen des Verfassungsausschusses gefordert haben.

60 Millionen für die weitere Aktion des Arbeitsfonds

Sitzung des Hauptkomitees

Am Donnerstag in den Nachmittagsstunden fand im Gebäude des Ministerrates eine Sitzung des Hauptkomitees des Arbeitsfonds unter Vorsitz des Präsidenten Ingenieur Czeslaw Klarner statt. An der Sitzung nahmen auch der Ministerpräsident, Fürsorgeminister Dr. Subicki sowie andere Persönlichkeiten teil.

Präsident Klarner schilderte die Ergebnisse der Aktion des Arbeitsfonds im Jahre 1933 in finanzieller, sozialer und technischer Hinsicht. Anschließend gab der leitende Direktor des Arbeitsfonds, Abg. Madanski, ein Bild von den Vorbereitungen und dem Programm für das kommende Arbeitsjahr. Die hierfür veranschlagten Mittel betragen 60 Millionen Floty. Der Gesamtplan wurde vom Hauptkomitee gebilligt.

Wahlen in die Gemeinderäte des Kreises Lodz

Mehrere deutsche Vertreter gewählt

In 16 Gemeinden des Kreises Lodz fanden am 20. Dez. die Wahlen in die neuen Gemeinderäte statt. Die Gesamtzahl der gewählten Gemeinderäte beträgt 232.

In 7 Gemeinden wurde die Vornahme der Wahl überflüssig, da nur der Wahlvorschlag der Liste 1 eingereicht worden war. In den übrigen Gemeinden des Lodzter Kreises wurden die Wahlen durchgeführt und nahmen einen ungestörten Verlauf.

Von den gewählten 232 Gemeinderäten gehören 207 dem Regierungsbloc an, während die verbliebenen 25 zum Teil der deutschen Minderheit, zum Teil anderen Parteien angehören. In der Gemeinde Nowosolna entfallen auf die polnischen Listen 9 und auf die deutsche Liste sieben Gemeinderäte.

Schlesische Stadtratwahlen in zwei Jahren

Die letzte Sitzung des Schlesienschen Sejms vor den Feiertagen beschloß die Verschiebung der Kommunalwahlen in Schlesien um zwei Jahre. Das Gesetz wurde mit den Stimmen des Regierungsblocs, der Christlich-Demokraten und der NSD gegen die Stimmen der Sozialisten angenommen.

Die Generalversammlung des Deutschen Volksbundes

Die deutsche Minderheit in Oberschlesien.

In Rattowitz fand die Generalversammlung des Deutschen Volksbundes für Oberschlesien statt. Die Versammlung wurde von dem Präsidenten Dr. Fürst von Pleß geleitet, der in einer Ansprache die Einleitung von Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen begrüßte und dem Wunsch Ausdruck gab, daß die Verhandlungen im Interesse beider Staaten gute Fortschritte machten. Bedauerlich seien Bestrebungen, die sich in Oberschlesien in letzter Zeit dieser Verständigungsaktion entgegenstellten. Dazu gehörten die planmäßige Entdeutschung der Industrie, die Entlassung zahlreicher deutscher Arbeiter sowie Maßnahmen gegenüber dem Deutschtum, die im Widerspruch zur Verfassung und zum Minderheitenvertrag stünden. Unsere Politik, so erklärte der Präsident, steht voll und ganz auf dem Boden des polnischen Staates.

Der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Abgeordneter Dr. e. h. Ullrich, gab anschließend einen umfangreichen Geschäftsbericht, aus dem hervorgeht, daß die Mitgliederzahl im letzten Halbjahr um 7300 auf 27 600 zugenommen hat. Ueber die Tätigkeit des Volksbundes sei zu berichten, daß die Rechtschukabteilung die größte Inan-

spruchnahme zu verzeichnen habe. Die Zahl der Beschwerden habe sich nicht verringert, dagegen seien die Ursachen der Beschwerden gegen früher völlig andere. Statt der außerordentlich zahlreichen Schulbeschwerden handele es sich jetzt um Beschwerden wegen der unterschiedlichen Behandlung seitens der Verwaltungen bei Entlassungen und bei Leistungen aus der Arbeitslosenfürsorge.

In dem Geschäftsbericht wird auch zur

Schulfrage

grundsätzlich Stellung genommen. Ullrich erklärte, daß Polen auf die zweisprachigen Oberschlesier Anspruch erhebe und sie als nationale Polen werte und verlange, daß deren Kinder den polnischen Schulen zugeführt würden. Der Volksbund dagegen trete für diejenigen zweisprachigen Oberschlesier ein, die sich aus freien Stücken zum Deutschtum bekennen. Deren Kinder hätten unbestreitbar Anspruch auf den deutschen Unterricht und man müsse verlangen, daß sie innerhalb ihrer Familie die deutsche Sprache pflegten.

Ueber den Stand des Schulwesens vom 1. Dezember 1933 sagt der Bericht, daß sich in Oberschlesien 54 öffentliche Volksschulen, zwei Mittelschulen, 5 Höhere Schulen, 15 private Volksschulen und 6 private Hochschulen mit zusammen 15 842 Schülern befinden. Bei den diesjährigen Ummeldungen wurden 1282 Kinder aus den polnischen Schulen in die deutschen umgemeldet. Von diesen Ummeldungen wurden jedoch nur 831 Anträge für gültig befunden. In dem Geschäftsbericht wird auch zur Schließung von Volksbundesheimen Stellung genommen und erklärt, daß gegen die Schließung Einspruch erhoben worden sei. Dr. Ullrich schloß mit einem Appell an alle deutschen Volksgenossen, auf alles Trennende zu verzichten.

Nach Erledigung verschiedener Anträge erklärte der Präsident, daß über alle Schwierigkeiten hinweg die Deutschen zusammenstehen müßten, um eine einzige Front zu schaffen.

Der Boykott

Wir lesen in der „Gazeta Warszawska“: Am Sonntag kam es zu einer Reihe von Zwischenfällen vor jüdischen Läden, wo junge Leute, vorwiegend Studenten, zum Boykott aufriefen. Die Polizei schritt ein und verhaftete einige Personen.

In Warschau wurden Flugblätter unter dem Titel „In Polen gehört Brot und Arbeit den Polen!“ verteilt, die dazu aufforderten, die Vorfeierstageinkäufe nur bei polnischen Verkäufern vorzunehmen.

Gefängnisstrafen für polnische Freimaurer

Im Warschauer Bezirksgericht wurde das Urteil gegen 22 Personen gefällt, die unter der Anklage standen, eine staatsfeindliche Aktion getrieben und auf dem Gebiet von Kembertow bei Warschau einen Freimaurer-Zirkel organisiert zu haben, dessen Aufgabe es gewesen sein soll, Personen für eine Aktion staatsfeindlichen Charakters zu werben. Im Zusammenhange damit beschäftigte sich das Gericht mit einem Bombenattentat, das während des Straßenbahnstreiks in Warschau im November 1931 auf einen Straßenbahnwagen verübt worden war.

Es wurden verurteilt: Drei Angeklagte wegen umstürzlerischer Tätigkeit und wegen Teilnahme an dem Bombenattentat zu je sechs Jahren Gefängnis und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von acht Jahren, die übrigen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von einem Jahr neun Monaten bis zu sechs Jahren. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

Regierungskommissar im Warschauer jüdischen Spital

Die Regierung hat beschlossen, im jüdischen Krankenhaus, wo vor kurzem eine kommunistische Zweigstelle aufgehoben wurde, einen Regierungskommissar für die Verwaltung des Spitals einzusetzen. Die Aufsicht über die Ärzte und die medizinische Leitung überhaupt wird einem besonderen Inspektor übertragen werden. Die Normie-

zung der Zustände in dem Krankenhaus ist besonders dringend, da die Räumlichkeiten vorwiegend ungeheizt waren, so daß die Kranken unter der großen Kälte sehr zu leiden hatten.

Kommunisten in jüdischen Wohltätigkeitsanstalten

Nach der Aushebung der kommunistischen Zweigstelle im Jüdischen Krankenhaus, hat die Untersuchungsbehörde im Laufe der Ermittlungen weitere Abteilungen der kommunistischen Propaganda ausfindig gemacht. Im Lokal der Gesellschaft zum Schutz der Gesundheit der jüdischen Bevölkerung („I.O.Z.“) in der Genjiastraße 43 wurde auf Anordnung des Staatsanwalts eine Hausdurchsuchung durchgeführt. Ähnliche Revisionen wurden in zahlreichen anderen Warschauer philantropischen und sozialen Vereinigungen vorgenommen. Es wurde sehr umfangreiches belastendes Material beschlagnahmt und 60 Personen verhaftet.

Unterdrückte kommunistische Kundgebungen

Wir lesen im Warsch. Abendblatt „Dobry Wieczor“: „Die letzten Verhaftungen von Personen, die dem Staat gegenüber allzu sehr umstürzlerisch gegenüberstanden, haben die Kommunisten zu Straßendemonstrationen veranlaßt, die gestern gegen 17,30 Uhr in der Zamenhofstraße begannen, wo sich etwa 100 jüdische halbwüchsige Burschen zusammensanden und staatsfeindliche Rufe ausbrachten. Als sie der Polizei anständig wurden, liefen sie auseinander und sammelten sich in einer Nebenstraße. Aber auch dort genügte das Erscheinen der Polizei, daß von den Demonstranten keine Spur zurückblieb. Auf diese Weise sammelten sich die Demonstranten an einigen Punkten des nördlichen Stadtteils bis 7 Uhr abends. Während dieser grotesken Demonstration verhaftete die Polizei neun Personen, die sich aggressiv verhalten hatten.“

Ukrainische Schülerinnen verhaftet

Aus Sofia wird polnischen Blättern berichtet, daß die Sicherheitsbehörde nach längerer Beobachtung eine Zweigstelle der Ukrainischen Nationalen Organisation in dem dortigen städtischen Lehrerinnen-Seminar liquidiert hat. Es wurden drei Schülerinnen des fünften Kursus verhaftet und im Lemberger Gefängnis untergebracht.

Ausland

Der große Arbeitsbeschaffungsplan Deutschlands

Gauarbeitsführer Tholens, Mitglied der Reichsleitung der NSDAP und Leiter des Amtes für Arbeitsplanung in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, sprach auf einer Reichspressekonferenz über die Aufgaben der Arbeitsplanung. Er kündigte hierbei an, daß, um dem Volk einen besonders anschaulichen Begriff von der Kulturarbeit des Arbeitsdienstes zu geben, noch bis zum Frühjahr an die Neulandgewinnung im großen Maßstabe herangegangen werden soll.

Es sollen einige ganz große Komplexe Moor- und Niedland kultiviert werden, und zwar sollen etwa ein Dutzend größere Flächen von 1000 bis 10 000 und 20 000 Hektar Ausdehnung vom Arbeitsdienst in Angriff genommen werden. Die Reichsleitung glaubt, daß innerhalb von zwei Jahren hier Land für 5000 bis 10 000 neue Bauernstellen gewonnen werden kann.

Zur Bewältigung dieser Aufgabe werden nur etwa 5 Prozent aller Kräfte des Arbeitsdienstes notwendig sein. Man glaubt, daß auf dem neu erschlossenen Gebiete einige hundert neue Dörfer entstehen können.

Den weiteren Ausführungen von Kapitän a. D. Tholens ist folgendes zu entnehmen: Die Planungsarbeit für die Aufgaben des Arbeitsdienstes ist getan.

Für zwei Jahrzehnte ist Arbeit für ein Arbeitsdienstheer von 500 000 Jugendlichen nachgewiesen. Wir hoffen, daß sich der Bodenertrag Deutschlands um 2 Milliarden Mark heben wird, sobald dieses Werk abgeschlossen ist.

In gleicher Höhe wird der dringlichste Einfuhrbedarf Deutschlands abnehmen können. Weiter wird für viele Hunderttausende brachliegende Arbeitskräfte der Bau neuer Eigenheimstädte und Vorstädte auf Jahrzehnte hinaus hinreichend Arbeit geben können. Zur Frage steht hierbei einzig, wie die brachliegenden Arbeitskräfte und Maschinenkräfte zu organisieren sind. Die Lösung der Frage zeigt das gegenwärtige Geschehen. Keiner, der in Arbeit stand, hat weniger zu verzehren, keiner, der in Arbeit gebracht wurde, hat mehr zu verzehren. Außerdem sind noch all die Güter zu schaffen, für die der Arbeitsdienst unmittelbar eingesetzt wurde. Selbst dem Staatshaushalt, der doch den Arbeitsdienst bezahlen muß, wird hierdurch auf die Dauer keine Belastung erwachsen. Das ist dadurch bedingt, daß das vom Staat für Arbeitsbeschaffung ausgegebene Geld, solange es in Bewegung bleibt oder anderes in Bewegung setzt, zu immer neuen Mehreinnahmen im Staatshaushalt führen muß.

So wird der Arbeitsdienst mithelfen, die deutsche Wirtschaft so zu gestalten, wie es für Volk und Staat am dienlichsten ist. Er wird aber auch mitwirken, dem deutschen Menschen ein neues Gesicht zu geben; dadurch, daß er die Jugend zur Arbeit am deutschen Grund und Boden führt, wird er sie lehren, in der innigen Verbindung mit dem Heimatboden ihre größte Stärke zu suchen.

Das Urteil im Reichstagsbrandstiftungs-Prozess

Am 23. Dezember wurde das Urteil im Leipziger Reichstagsbrandstifterprozess gefällt. Der Kommunist Torgler und die drei Bulgaren wurden freigesprochen.

Der Angeklagte van der Lubbe wird wegen Hochverrats mit Tateinheit der aufrührerischen Brandstiftung und verurteilter einfacher Brandstiftung zum Tode verurteilt und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Kosten des Verfahrens fallen, so weit Verurteilung erfolgt ist, dem Angeklagten, im übrigen der Reichskasse zur Last.

Die Verkündung des bereits hergestellten Urteils im Reichstagsbrandstifterprozess erfolgte in Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und der sächsischen Staatsregierung. Auch Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke befand sich als Zuhörer im Saal. Die Verkündung wurde mit lautloser Stille aufgenommen. Insbesondere

der zum Tode verurteilte Angeklagte van der Lubbe zeigte keinerlei Bewegung.

Er bot das Bild, wie man es von ihm während der ganzen nun fast 60tägigen Verhandlung gewohnt war.

Die Freigesprochenen in Schutzhaft

Nach Schluß der Verhandlungen wurden die vier angeklagten Bulgaren und Torgler von der Leipziger Polizei in Schutzhaft genommen. Wie mitgeteilt wird, wird der Verteidiger van der Lubbes voraussichtlich kein Gnadenge such einreichen.

Hinrichtung durch den Strick?

Wie gemeldet wird, liegt die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Todesstrafe in dem Reichstagsbrandstifterprozess vollzogen werden soll, bei der Reichsregierung. Nach der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat, kann die Todesstrafe, die ein Gericht über einen Volksschädling verhängt hat, durch den Strick vollzogen werden. Die Anordnung dieser Todesstrafe ist aber nicht den Gerichten zu überlassen, sondern der Reichsregierung und den Länderregierungen. Da das Urteil über van der Lubbe durch das Reichsgericht ausgesprochen worden ist, ist in diesem Fall für die Art des Vollzugs der Strafe wie auch für einen etwaigen Gnadenakt die Reichsregierung zuständig.

Neuer Führer der „Deutschen Christen“

Die Reichsleitung der „Deutschen Christen“ ist von Dr. Rinder übernommen worden, der die Aufgabe hat, die völlige Schicksalsverbundenheit zwischen dem evangelischen Volk und dem Nationalsozialismus herzustellen.

Rücktritt Hoffensfelders

Bischof Hoffensfelder hat sein Amt als Bischof von Brandenburg niedergelegt.

Evangelische Jugend aufgelöst

Bisheriger Führer ausgeschlossen.

Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer ist die Evangelische Jugend aufgelöst worden. Der Reichsbischof hat ein Telegramm an den Reichszentraler geschickt, worin er sagt: er habe soeben durch Vereinbarung mit dem Reichsjugendführer die Eingliederung des evangelischen Jugendwerkes in die Hitler-Jugend vollzogen. Die dem evangelischen Jugendwerk anvertraute besondere Aufgabe sei damit für das große Ziel der Einheitlichkeit in der gesamten deutschen Jugend eingesetzt. Ein Telegramm des Reichsjugendführers an den bisherigen Leiter des evangelischen Jugendwerkes, Erich Stange, lautet: Mit sofortiger Wirkung entziehe ich Ihnen Ihr Amt im Jugendführerring. Habe Ihren sofortigen Ausschluss aus der NSDAP im Schnellverfahren beantragt. In diesem Telegramm wird gemeldet, daß Stange erst seit kurzem der Partei angehört und den Versuch gemacht hat, die vom Reichszentraler gewünschte Reinigung der deutschen Jugend zu sabotieren. Außer diesem Telegramm veröffentlichte die Pressestellen des Reichsbischofs und des Reichsjugendführers eine längere Vereinbarung, wonach das Verhältnis zwischen beiden endgültig geklärt ist und wonach die Mitglieder des evangelischen Jugendwerkes, soweit sie unter 19 Jahre alt sind, in die Hitler-Jugend eintreten müssen.

Ferner wird mitgeteilt, daß gegenüber den katholischen Jugendverbänden keine Maßnahmen geplant sind, sondern Verhandlungen im Rahmen des Konkordats geführt werden, um auf gütlichem Wege einen Ausgleich zu finden.

400 000 Deutsche werden sterilisiert

Am 1. Januar tritt das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Kraft. Wie das WDJ-Büro meldet, werden im ganzen Reichsgebiet bis zum 1. Januar annähernd 1700 Erbgesundheitsgerichte, davon allein rund 1000 in Preußen, ferner 27 Erbgesundheitsobergerichte entstehen, die sofort ihre Arbeit aufnehmen. Die Wissenschaft hat sich bemüht, einen vorläufigen Anhaltspunkt über die Zahl der Personen zu finden, die innerhalb kurzer Zeit einer Sterilisation unterzogen werden müssen. Sie schätzt diese Zahl auf rund 400 000 Menschen. Sie verteilen sich auf alle neun Krankheiten, die das Gesetz als Erbkrankheiten aufzählt. Der größte Teil jedoch, die Hälfte, leidet an angeborenem Schwachsinn. Die rund 100 000 Kranken bestehen etwa je zur Hälfte aus Männern und Frauen.

Polnische Schulen ohne polnische Kinder

Recht interessante Zahlen über die Minderheitsschulen in Ostpreußen liegen aus dem Landkreis Allenstein vor, der 10 641 Schulkinder zählt, wovon 167 die polnische Schule besuchen. In Dietrichswalde besteht eine polnische Schule, die zuletzt nur ein einziges Kind als Besucher aufwies und in der letzten Zeit ohne Schulbesuch blieb.

Gr.-Burden weist 11, Boritten 15, Gillau 9, Zomendorf 10, Staibotten 12, Blauzig 20, Schönfeld 15, Gr.-Leschno 7, Wemitten 11, Braunsvalde 12, Neu-Wuttrienen 14, Neu-Kaletta 22 Schulkinder in den polnischen Schulen auf. Im Kreise Kössel besteht nur in Sternsee eine polnische Schule, die von 9 Kindern besucht wird.

Diese kurzen Zahlen beweisen das loyale Verhalten Deutschlands der polnischen Minderheit gegenüber und wie unberechtigt die ewigen Klagen der polnischen Presse sind, insbesondere, wenn man daran denkt, daß in Polen nach dem Gesetz deutsche Schulen geschlossen werden, wenn sie von weniger als 40 Kindern besucht wurden.

Numerus clausus für Rechtsanwälte in Oesterreich

Auf einer Tagung des Verbandes der arischen Rechtsanwälte Oesterreichs, dem auch viele christlich-soziale Rechtsanwälte angehören, wurde die Forderung nach Einführung des numerus clausus erhoben und ferner verlangt, daß der Verband, der derzeit 600 Rechtsanwälte umfaßt, die Grundlage der Ständevertretung der Rechtsanwälte im Ständerat bilden soll.

Sofortige militärische Ausbildung von 500 000 jungen Russen

Das „Echo de Paris“ übernimmt eine Meldung des „Daily Telegraph“ aus Moskau, wonach 500 000 junge Russen sofort militärische Ausbildung erhalten werden. Bis zum nächsten Monat werden 1000 Antigasformationen gebildet werden. Diese jungen Leute werden in die unzähligen Formationen, die von der Liga für Luftverkehr und der Liga der kommunistischen Jugend gebildet werden, eingegliedert. Ihre Zahl sei in den dem Völkerbund gelieferten Statistiken nicht inbegriffen. Die Liga für die Luftverteidigung zählt 12 Millionen Mitglieder und wird in wenigen Monaten 14 Millionen erreichen, die sämtlich eine militärische Ausbildung genießen und mit dem Gewehr umzugehen verstehen müssen.

Mörder des Afghanenkönigs durch Bajonettstiche hingerichtet

Wie Reuter aus Kabul zu der bereits gemeldeten Hinrichtung der beiden Mörder des früheren Königs von Afghanistan, Abdul Khatiq und Mahmud Coma, erfährt, wurde das Todesurteil an ihnen durch Bajonettstiche vollzogen.

Drohender Machtkampf um Tibet



Der Dalai-Lama,

das religiöse Oberhaupt des Lamaismus und zugleich der weltliche Herrscher in Tibet, ist im 57. Lebensjahr in Lhasa, der Hauptstadt des Tibet-Staates, gestorben. Sein Tod erinnert an die politischen Kämpfe, die sich noch längst um seine Macht abspielten. Die Frage seiner Nachfolge in dem unter englischem Einfluß stehenden Tibet wird möglicherweise zu heftigen Machtkämpfen führen.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 22

Lodz, Sonntag, den 31. Dezember

1933

Landwirtschaftliches

Rübenblatt-Fütterung.

Hier heißt es aufpassen, wenn nicht die Vorteile dieses vitaminreichen Futters wieder verloren gehen sollen. Rübenblätter und -löpfe erzeugen bekanntlich leicht Durchfall. Das schiebt man meist auf die in der Blattsubstanz befindliche Oxalsäure. Doch ist es mehr die Erde, die dem Futter anhaftet. Wer also hohe Milchleistungen behalten will, der muß die Blätter möglichst sauber in die Krippe geben.

Ferner reicht man als Gegengewicht gutes Futtertrocken und kraftvolles Heu und zur Abstumpfung der Säure etwas Schlammkreide. Damit nicht genug, sucht man durch Beigabe von Holzkohle auch die übermäßige Gasbildung einzudämmen. Bei diesbezüglichen Versuchen im Tierzuchtinstitut Halle hat sich die Holzkohlenförmung durchaus bewährt. Trotz gesteigerter Grünfütterung zeigte sich keinerlei Durchfall. Ließ man jedoch die Kohle weg, verschlechterte sich alsbald die Beschaffenheit des Kotes. (Die Verfütterung von Rübenblättern will demnach gelernt sein).

Ferkeldurchfall kann herrühren vom stillen Ranzen der Sau. Dann geht er auch bald vorüber. Ist zu scharfe Muttermilch die Ursache, so muß die Futterzusammensetzung geändert werden. Oftmals ist jedoch die Einstreu so ungenügend und naßkalt, daß die empfindlichen Tiere infolge Durchfalls Hitze in den Leib bekommen und in ihrem Durstgefühl sogar Sauche kaufen. Daher muß man letztere mit Torfmüll abfangen oder mit schnellem Gefälle ableiten. Die Patientin läßt man in reiner Erde wühlen und gibt ihnen Bauschluff und Steinkohlenasche zur beliebigen Aufnahme. Späterhin müssen die Futtertröge stets sauber sein.

10 Minuten Bodenkunde.

Leere, halbgefüllte Blumentöpfe dienen uns zu dem angegebenen Experiment. Ueber die Oeffnungen am Boden kommt je ein Stück Löschpapier.

Die Delppflanze des Siedlers.

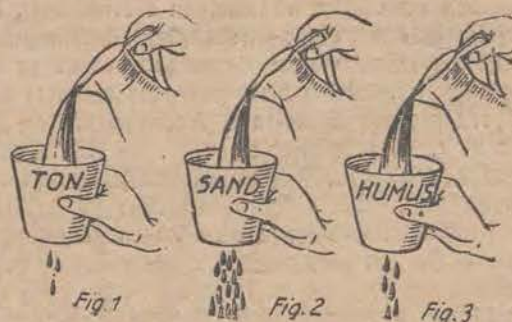
Rapsbau eignet sich mehr für den Großbetrieb, aber die Sonnenblume kann durchaus auch im Kleinen kultiviert werden. Ich säete z. B. auf 300 qm $1\frac{1}{2}$ Pfund schwarzer Sonnenrosenkörner in kleine Häufelfurchen, die hinterher die Egge wieder einebnete. Die jungen Pflänzchen wurden auf 25 cm verzogen. Das Hacken wurde mit einem Anhäufeln beendet, als die Stengel $\frac{1}{2}$ m hoch waren. Vorsicht ist hierbei geboten, da die üppig wachsenden Triebe leicht abbrechen.

Alle seitlichen Aeste und Blüten werden später entfernt, um die Kräfte nicht zu aerolittieren. Während der

Blüte findet stärkster Bienenbesuch statt; zur Zeit der Reife verursachen leider die Vögel manchen Schaden, so daß man die Scheiben vorzeitig abnehmen muß.

Nach gehöriger Trocknung befreite ich die Kerne behelfsmäßig mit einem Blehtriegel. Ein Zentner Körner ergab 9 Liter Speiseöl und 88 Pfund Deltuchen, d. h. die Sonnenblume bringt noch einmal soviel Gelbertrag wie der Roggen.

Tonboden (Figur 1): Nur wenige Tropfen fließen ab, Ton ist nach einigen Tagen noch naß. Also: weniger Wassermangel, bei dauernder Nässe jedoch Wasserüberfluß. Letzterer ist für Pflanzen schädlich. In praller Sonne hat die Erde in unserem Topf bald eine steinharte, rissig werdende Platte. Der Luftzutritt zu Samen und Wurzeln wird im Tonboden folglich unterbunden. Wurzeln zarter Pflanzen können nicht leicht eindringen. Wir wissen, daß zur Verdunstung einer Flüssigkeit Wärme verbraucht wird. Da Tonboden Wasser lange festhält, wird viel aufgesaugte



gene Sonnenwärme zur Erwärmung und langsamen Verdunstung des in ihm enthaltenen Wassers verbraucht. Also: Tonboden kann sich schwach erwärmen. Pflanzen werden im kalten Frühjahr nur langsam wachsen.

Sandboden (Figur 2): Das meiste Wasser fließt schnell ab. Folglich haben Pflanzen in trockenen Jahren leicht Wassermangel, während sie in nassen Jahren verhältnismäßig gut gedeihen. Sonnenstrahlen dienen fast ganz zur Erwärmung des Bodens, aber im Sommer kann die starke Erwärmung den Pflanzen schaden. In (loderen) Sandboden dringt die Luft leicht ein. Ein Mangel u. a.: hoher Quarzgehalt (unlösliche Kieselsäure), geringe Pflanzennährstoffe.

Humusboden (Figur 3): Wasser dringt schnell ein, Boden ist nach einigen Tagen noch feucht, Erde bleibt locker, wenn wir den Topf am heißen Ofen aufstellen. Pflanzenwurzeln können sich ausbreiten, Luft dringt leichter ein. Verwesung von Tier- und Pflanzenstoffen — auf die Entstehung dieses Bodens zurückzuführen — verursacht Bildung zahlreicher Nährsalze. Humusboden ist seiner dunklen Farbe wegen (schwarz ist wärmer als weiß) ein wärmer, deshalb leichter Wasser aufnehmender Boden.

Welch ungeheure Bedeutung sorgfältige Stallmistbehandlung und richtige Bodenbearbeitung und die Wasserregulierung haben, geht allein daraus hervor, daß nur ein Sechstel des Stickstoffbedarfs der Ernten durch künstliche Stickstoffdüngemittel den Böden zugeführt wird. Mehr als ein Drittel des Bedarfs liefert der Stalldung und über die Hälfte wird durch das Bakterienleben aus der Luft festgehalten. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß aus dem Stalldung die Hälfte des Stickstoffs in die Luft entweicht. Dieser Verlust könnte stark eingeschränkt werden, wenn die Jauche und der Stallmist sachgemäß behandelt würden.

Obst- und Gemüsebau Blumenzucht

Der Obstgarten im Januar.

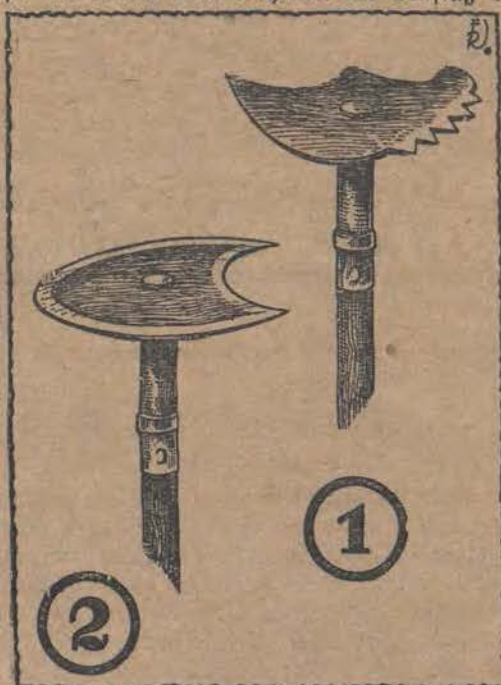
Stärkerer Schneefall kann leicht die Ursache von Wildschaden sein. Das sicherste Abwehrmittel ist eine dichte, lückenlose Umzäunung. Ein einfaches Abwehrmittel ist das Liegenlassen der beim Auspuken und Schnitt der Obstbäume abfallenden Zweige, — gegenbenfalls außerhalb der Umfriedigung. — Die wichtigste Winterarbeit ist das Auslichten älterer Bäume. Grundsätzlich kommt es darauf an, einen guten Bau der Krone bei gleichzeitiger Schaffung von genügend Licht und Luft zu erzielen, wobei die Wachseigenschaften der verschiedenen Obstsorten und -sorten zu berücksichtigen sind. Das sinnlose Kahlschneiden der Äste von unten her ist falsch. Wasserlösliche sind nach Möglichkeit zu erhalten und durch entsprechenden Rückschnitt in ein passendes Verhältnis zur Baumkrone zu bringen.

Bei offenem Wetter ist auch die Düngung zu erledigen; später wird sie leicht versäumt. Jetzt müssen vor allem Kali, Kalk und Phosphorsäure gegeben werden. Zu wenig wird daran gedacht, daß Kalk den Kalk aus dem Boden treibt, und daß bei Kalkdüngung auch für Kali gesorgt werden muß. Im allgemeinen erreicht man die besten Erfolge stets mit einer sogenannten Volldüngung. Das Land und die festgetretenen Baumscheiben sind zu lockern, wobei gleichzeitig, bei der Reinigung des Baumes abgefallene, überwinterte Schädlinge, Krankheitskeime, Fruchtummien u. a. m. vernichtet werden. — Alle Obstbäume und auch das Beerenobst sind mit wasserlöslichem Obstbaumkarbolineum oder Schwefelkalkbrühe zu spritzen, wobei die jeweiligen Gebrauchsanweisungen genau zu befolgen sind. — Zu den notwendigen Obliegenheiten gehört es auch, Vogelschutz praktisch zu treiben. Wenn auch reichlich spät, so können doch auch jetzt noch Nisthöhlen und -kästen aufgehängt werden, die den Kleinvögeln als Schutz und Schlafstätte willkommen sind. Die wichtigste Aufgabe ist eine sachgemäße Winterfütterung, die sorgfältige Ueberwachung der Futtergeräte und -plätze. Alle Einrichtungen müssen wettersicher und unbedingt verlässlich sein. Gerade für den Obstgarten ist es wichtig, die insektenfressenden Kleinvögel als Helfer im Kampf gegen Schädlinge heranzuziehen.

Baumscharren.

Zu den Werkzeugen, welche zur Obstbaumpflege gehören, zählt u. a. die Baumscharre, auch Baumkrämer oder Baumzäher genannt; sie dient zum Reinigen älterer Obst- und Fierzäume, um die dem Ungeziefer willkommenen Unterschlupf bietenden Rorkenteile oder Moose und Flechten zu beseitigen. Es gibt Baumscharren verschiedener Form, Größe und Stärke. Die gewöhnlichste Baumscharre ist nichts weiter als eine Unkrauthacke mit Handgriff oder eine solche mit hohlem Metallgriff, um sie auf eine längere Stange stecken und höhere Äste erreichen zu können. Auch die beiden in unseren Abbildungen 1 und 2 veranschaulichten, etwas anders gearteten Baumscharren sind mit einem hohlen Metallgriff versehen.

Wenn auch Moose und Flechten nicht unmittelbar als Schmarotzer schädlich sind, da sie ihre Nahrung größtenteils der Luft entnehmen, so schaden sie dem Baume doch, indem sie die Rinde vom wohltuenden Einfluß der Luft



abschließen. Es versteht sich von selbst, daß das Abgefrägte auf unterlegten Tüchern gesammelt und verbrannt wird, da diese Abfälle gewöhnlich noch Schädlinge beherbergen.

Bei glattrindigen Bäumen nimmt man statt der Baumscharren die nicht so grob arbeitenden Baumbürsten, die je nach der Verwendung aus dünnerem oder stärkerem Stahlblech hergestellt werden; denn bei der Reinigung der Bäume muß jede Verletzung der Rinde vermieden werden. Baumscharren und Baumbürsten gelangen gewöhnlich im Herbst zur Anwendung.

Wert und Notwendigkeit eines Bebauungsplanes für den Kleingärtner.

„Planlos wirtschaften“ erzeugt manche Mißstände und führt zu Verlusten, die durch eine geregelte Bewirtschaftung, wenigstens zum größten Teil, vermieden werden können. Darum halten wir es auch für ein Haupterfordernis für jeden Gartenbesitzer, sich Aufzeichnungen über die Einteilung des Gemüsegartens, wie er im vergangenen Jahr bepflanzt war, zu machen. Das sollte schon aus dem Grunde geschehen, weil im Gemüsebau bekanntlich aus zweierlei Gründen Wechselwirtschaft betrieben werden muß:

1. Damit die Nährstoffe im Boden nicht einseitig aufgebraucht werden, denn nach einer Volldüngung kann noch etwas Kali oder Phosphorsäure im Boden zurückbleiben, und dieser Rest soll dann von dem nächstjährigen Gewächs vollends aufgezehrt werden;

2. damit die Schädlinge, die z. B. in diesem Jahre an den Kohllarten waren, nächstes Jahr nicht wieder Kohl vorfinden und diesen erneut vernichten.

Ein Bepflanzungsplan sei so einfach und übersichtlich wie möglich, damit man danach ohne weiteres die neue Einteilung für das kommende Jahr vornehmen kann. Solche Pläne sind unendlich wertvoll, zumal man sie noch mit Rubriken versehen kann, in welche die Erntemenge nach Stück oder Gewicht eingetragen wird, ferner Düngerart und Menge gebucht sind. Das ist Kleinarbeit, die sehr segensreich und lohnend werden kann und jetzt im Winter an den langen Abenden zu den dankbarsten Vorbereitungen gehört, die wir für unseren Garten im neuen Jahre treffen können.

Pfirsich- und Aprikosenbäume an Hauswänden und Mauern müssen im Winter durch Fichtenzweige oder Sackleinen geschützt werden. Fälschlich ist man wohl der Meinung, daß solches zur Abwehr des Frostes geschieht. Diese Schutzmaßnahme gilt vielmehr der Winter- und Frühjahrs-sonne. Pfirsiche und Aprikosen treiben bekanntlich recht frühzeitig. Stehen sie noch dazu an der geschützten Südwand, was wohl meistens der Fall sein wird, so locken die verführerischen Sonnenstrahlen im Vorfrühling die Blätter und Blüten zu früh aus ihrer schützenden Umhüllung. Tritt dann ein Wetterumschlag ein, wie wir ihn im Frühjahr fast regelmäßig erleben, dann erfrieren diese garten Knospen und der Ertrag eines ganzen Jahres ist dahin. Somit richtet sich dieser Schutz nicht so sehr gegen den Frost, als vielmehr gegen zu frühe Sonnenbestrahlung.

Es kann auch der Fall eintreten, daß das Erdreich noch gefroren ist, die Februarsonne aber bereits so viel Saft aus den Zweigen zur Verdunstung bringt, daß die Triebe vertrocknen müssen. Der Volksmund sagt dann „erfrieren“, in Wirklichkeit muß es heißen: „verdursten“. Taut man daher rechtzeitig die Erde mit lauwarmem Wasser auf, so kann auch ein Saftnachschub stattfinden und der Baum ist gerettet.

Zur Beseitigung von Schädlingsestern, wie sie u. a. der Goldaster anlegt, läßt sich in den Schrebergärten vereinsseitig viel machen. Das geschieht dadurch, daß eine „Schädlingskommission“ gewählt wird, die die einzelnen Gärten daraufhin nachzusehen hat, ob Goldasterester usw. vorhanden sind. Diese Kommission hat ferner die Aufgabe, darauf zu achten, daß während des Winters auch eine richtige Rindspflege erfolgt. Wenn Arbeitslose unter Leitung eines erfahrenen Gartenmitgliedes diese Arbeiten vornehmen und dafür eine entsprechende Bezahlung erhalten, so gibt das eine ausgezeichnete Generalreinigung, die ganz gewiß im nächsten Frühjahr einen Erfolg zeitigt. Der größte Teil der Schädlinge wird auf diese Weise vernichtet, und was jetzt an Arbeit und Material verbraucht wird, läßt sich im Frühjahr wieder einsparen.

Unsere Zimmerpflanzen im Januar.

Mit Sorgfalt muß darüber gewacht werden, daß die Räume, in denen die Zimmerpflanzen untergebracht sind, nicht zu stark abkühlen. Am gefährlichsten ist frostige Zugluft am Fenster. Oft fällt die Temperatur hier so stark, daß die Erde in den Töpfen gefriert. Das muß verhütet werden. Pflanzen zwischen den Doppelfenstern werden bei stärkstem Frost auf das inwendige Fensterbrett gebracht oder ins Zimmer gestellt. Diese vorbeugende Maßnahme ist auch nötig für auf Gläsern stehende Hyazinthen usw.

Dem Gießen ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Mit Ausnahme weniger Blütenpflanzen, deren natürliche Blütezeit in diesem Monat fällt, und mit Ausnahme der Treibgewächse, befinden sich alle Pflanzen noch im Zustande der Ruhe; sie sind also mehr trocken als feucht zu halten. Kakteen und andere Fettpflanzen können sogar ganz trocken gehalten werden. Da es wintersüber an reichlicher Lüftung fehlt, ist um so mehr auf Reinlichkeit der Pflanzen zu achten. Der anhaftende Staub ist öfters abzuwaschen. Man vergesse auch nicht, die im Keller überwinterten Kalthauspflanzen öfters nachzusehen, Faulstellen zu entfernen und nach Erfordernis etwas zu gießen.

Der Gemüsegarten im Januar.

Wenn sonstige Arbeiten nicht vorliegen, widme man sich bei offenem Wetter oder gelindem Frost der gründlichen Vorbereitung des Bodens. Soweit noch nicht geschehen, sind alle Stangen, Pfähle usw. zu sammeln, zu ordnen und in geeigneter Form aufzubewahren. Der Gemüse- und Kartoffelkeller und die Erdmieten erfordern größte Aufmerksamkeit. Bei starkem Frost müssen die Schutzdecken

verstärkt werden. Für den Gemüsegarten wird ein genauer Bebauungsplan aufgestellt, um die benötigten Samen zu besorgen. Bei altem Samen muß eine Keimprobe gemacht werden.

Die Bleichsucht der Winterlinde.

Recht beliebt ist die afrikanische Sparmannia oder Winterlinde wegen ihres Blätterreichtums und schnellen Wachses. Im Winter aber hat die Belaubung häufig zu leiden. Die Blätter nehmen eine bleiche Farbe an und



verwelken bald. Um diese Krankheit zu verhüten, empfiehlt sich, rechtzeitig eine Umpflanzung der Zierpflanze in eine Mischung von Humus, lehmhaltiger Gartenerde und etwas Sand vorzunehmen. Ebenso wichtig ist ein reichliches Gießen, da bei der meist trockenen Zimmerluft der Wurzelballen bald einschrumpft. Wer diese Vorbedingungen gewissenhaft erfüllt, wird auch in der unfreundlichen Jahreszeit seine Freude an der Winterlinde haben.

Aleintierzucht

Zwerghühner im Garten.

Ab Herbst lassen viele Züchter ihre Hühner und Enten in den Garten. Sie vertilgen hier viele Schädlinge, ehe sich diese zum Winter Schlaf zurückziehen konnten; sie frischen nebenbei ihre Körperäfte mit lebendem Grünzeug auf und düngen den Boden mit ihrem Kot. Leider verursachen sie durch ihr ewiges Scharren auch mancherlei Unannehmlichkeiten, weshalb man dem „Großgeflügel“ eben nur ab Spätherbst die Gartentür öffnet.

Die zierlichen Zwerghühner kann man dagegen das ganze Jahr über im Gartenauslauf belassen. Sie scharren so gut wie nicht, machen jedenfalls keinerlei fühlbaren Schaden und durch ihren Kot wirken sie auch lange nicht so unangenehm wie die „Großen“.

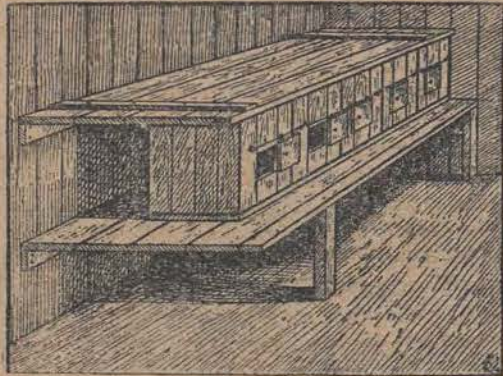
Einen Nachteil haben die Zwerghühner aber doch, ihre Eier sind so zierlich, daß man bald auf den Gedanken kommt, sich „Große“ anzuschaffen — wenn man den Auslauf darnach hat!

Zur Anlage der Legenester.

Auch bei der Anlage der Legenester muß die Eigenart des Geflügels berücksichtigt werden. Legenester für Hühner sind anders einzurichten, als solche für Puten oder Wassergeflügel. Unsere Abbildung zeigt uns eine praktische Anlage einer Legensteinrichtung für Hühner. Die Nester können sowohl im Nachraum wie im Scharraum untergebracht werden, sofern man nicht einen besonderen Legestall vorzieht, was sich aber nur für größere Zuchten empfiehlt.

Zu beachten ist, daß unsere Hühner beim Legen das Halbdunkel lieben. Darauf ist bei der Anlage Rücksicht zu nehmen. Auch die Höhe, in der die Nester angebracht wer-

den, ist nicht gleichgültig. Schwere Rassen fliegen nicht gerne. Für sie sind die Nester daher nicht höher als 25-30 cm über dem Boden herzurichten, während sie für leichtere Rassen etwas höher angebracht werden sollen. Ferner rechnet man für je 3 Hennen ein Legenest, eins mehr schadet in keiner Weise. Nimmt man weniger Nester, so führt das zu allerlei Belästigungen der Tiere untereinander.



Unsere Anlage in der Abbildung ist etwa $\frac{1}{2}$ m vom Boden errichtet, so daß der ganze Fußboden als Scharräum ausgenutzt werden kann. Der Eingang ist von der hinteren, der Wand zugekehrten Seite vorgesehen, so daß die Tiere im Halbdunkeln sitzen. An der Vorderseite sind kleine Klappen angebracht. Schiebt man diese zur Seite, so kann man die Eier bequem aus dem Neste nehmen; auch die Nester kontrollieren, ob sie besetzt sind oder nicht. Die Decke macht man besser aufklappbar, wodurch ein Reinigen der Nester wesentlich erleichtert wird. Auch kann man noch über der Decke die Sitzstangen anbringen. Die Decke dient dann zugleich als Kotbrett, das dann aber täglich gereinigt werden muß.

Vom Schlacht- und Fleischwert des Kaninchens

Das Kaninchenfleisch ist nicht nur für den Selbstversorger wertvoll, sondern läßt sich auch als Kranken- und Kinderkost verwerten. Dafür spricht seine Nehrlichkeit (auch in der Farbe!) mit dem Hühnerfleisch, wie eine neue Untersuchung der Kleintierzucht-Abteilung am Harper Adams-Institut ergab. Hühnerfleisch enthält etwa 75 Proz. Wasser, 21,5 Proz. Eiweiß, 2,5 Proz. Fett und 1,1 Proz. Mineralbestandteile.

Nach der Untersuchung an 24 Kaninchen besteht deren Fleisch, bei 11 Monaten Alter, aus rund 68 Proz. Wasser, 21 Proz. Eiweiß, 5,8 Proz. Fett (Böcke nur 1,75 Proz.), 5,5 Proz. Kohlehydraten und 1,5 Proz. Mineralbestandteilen. Ist schon der Wassergehalt jüngerer Kaninchen gegenüber dem Hühnerfleisch erheblich geringer, so sinkt er bei älteren Tieren (2 Jahren) noch weiter auf 63 (weibliche) bis 67 Proz. (männliche), während der Fettanteil und die Kohlehydrate steigen. Auch mit magerem Kalbfleisch können die Kaninchen den Vergleich gut aushalten: Kalbfleisch enthält rund 73,7 Proz. Wasser sowie 20,7 Proz. Eiweiß, 3 Proz. Fett und 0,4 Proz. Kohlehydrate. Das für die Ernährung wichtige Eiweiß wird im Kaninchenfleisch also sehr billig zur Verfügung gestellt.

Für den Züchter wichtig sind die Schlachtversuche. Daraus geht hervor, daß die männlichen Tiere bei der Zurichtung (Dressur) größere Verluste erleiden als die weiblichen; infolge des geringeren Wassergehaltes ist bei älteren Tieren die Ausbeute günstiger als bei jüngeren, während das Fellgewicht der Kammeler immer über dem der Weibchen liegt. Die Haut letzterer war mehr samtlich, die der Kammeler mehr lederartig anzufühlen.

Bienenzucht

Die Reizfütterung.

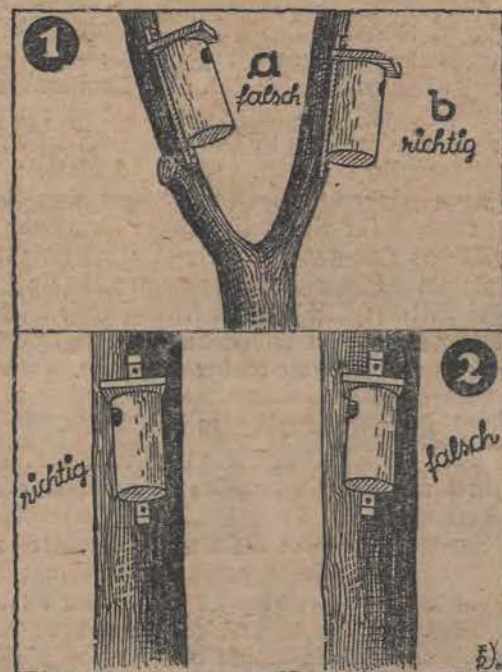
Daß sie in verschiedenen Gegenden und bei Trachtfluten in der Zeit der Vorbereitung auf die Haupttracht notwendig ist, darüber bestehen in Imkerkreisen keine Zweifel. Es fragt sich nur, was gefüttert werden soll. Bloß Zucker Leben auf dem Standpunkt, daß hier nur

sicht damit, daß bei Zuckersfütterung die Völker degenerieren. Honig in Betracht kommen kann und begründen ihre Anren. Daß ist nur teilweise richtig. Wenn ein Volk über genügend Pollenvorräte verfügt, oder wenn zur Zeit der Reizfütterung viel Pollen von außen eingebracht werden kann, dann kann ohne Bedenken Zuckersfütterung gefüttert werden. Die Reizfütterung hat doch nur die Aufgabe, die Königin in trachtarmer Zeit oder bei langandauerndem schlechtem Wetter immer wieder zu erneuter Eiablage anzuspornen. Das vermögen die im Honig wie im Zucker enthaltenen Stoffe niemals in genügender Weise. Hier muß der Pollen helfend eingreifen. Er enthält hauptsächlich die anreizenden, treibenden Stoffe: die verschiedenen Salze, Eiweiße, Vitamine usw. Wenn übrigens sachgemäße Bienenzucht betrieben wird, dann sind bei Zuckersfütterung ebensowenig Bienenkrankheiten zu befürchten wie bei der Honigsfütterung.

Boaelschutz

Aufhängen der Nisthöhlen.

In den Nisthöhlen besitzen wir bekanntlich das beste Mittel, die bei uns im Winter bleibenden Singvögel, insbesondere Meisen, in unsere Gärten zu locken und zur Ansiedlung zu veranlassen. Die beste Zeit zum Aufhängen der Nisthöhlen sind die Monate November und Dezember, weil sie zu dieser Zeit am ehesten von den Vögeln ange-



nommen bzw. bewohnt werden; auch später bis zum März angebrachte Höhlen können von den Singvögeln besiedelt werden. Bezüglich des Aufhängens der Nistkästen gilt als wichtigste Regel: Die Kästen bzw. Höhlen müssen entweder senkrecht oder in Richtung des Flugloches mit dem oberen Teile etwas übergeneigt hängen, wobei das Flugloch nach Osten oder Südosten gerichtet ist. Abbildung 1 zeigt uns bei a) eine nach hinten überhängende Höhle — also nach der dem Flugloch entgegengesetzten Seite — und so kann Nässe in die Höhle gelangen. Dieser Fehler wurde bei b) vermieden. Bei beiden Nisthöhlen befindet sich das Flugloch der Aufhängeleiste gegenüber. Die 2. Abbildung zeigt uns Nisthöhlen mit seitlichem Flugloch. Hier ist die Höhle rechts falsch aufgehängt, weil sie mit dem oberen Teil nach der dem Flugloch entgegengesetzten Seite überneigt und so leichter Regen oder Schnee in die Höhle eindringen kann; die links aufgehängte Höhle zeigt diesen Fehler nicht. Selbstverständlich darf das Flugloch niemals nach der Wetterseite gerichtet sein. Die Höhlen dürfen nicht wackeln, da sie dann von den Vögeln nicht bezogen werden.

Japanischer Thronfolger geboren

Die Gattin des Mikado hat einen Sohn geboren. Die vier bisherigen Kinder des japanischen Kaisers waren Mädchen. Mutter und Kind erfreuen sich des besten Wohls. Es wurde verkündet, daß das Gewicht des Kindes 3260 Gramm und die Höhe 55 Zentimeter beträgt. Das Kind, dessen feierliche Namensgebung am 29. Dezember stattfinden soll, wird seinem Vater als 125. Mikado einer ungedrohenen Monarchenlinie nachfolgen, die überlieferungsgemäß bis in das 7. Jahrhundert vor Christi zurückdatiert wird. Die Nachricht wurde dem erfreuten Volk durch zwei Sirenentöne bekannt gegeben, von denen jeder eine Minute lang dauerte. Ein einziger Sirenton hätte bedeutet, daß nur eine Tochter zur Welt gekommen ist.

Während des ganzen Sonnabend wird das japanische Volk durch Rundfunkmeldungen über das Wohlergehen des Thronerben auf dem laufenden gehalten werden. Der japanische Ministerpräsident Graf Saito beglückwünschte in einer Rundfunkbotschaft, die durch ganz Japan übermittelt wurde, die kaiserliche Familie und das japanische Reich zur Geburt des Thronerben. In den Schulen wurden besondere Freudenfeiern abgehalten.

Erst mußten 30000 sterben

Vor Friedensverhandlungen in Südamerika.

Zwischen Bolivien und Paraguay begann heute ein 10tägiger Waffenstillstand. Die Friedensverhandlungen werden sofort im Rahmen der Panamerikanischen Konferenz in Montevideo aufgenommen.

Nichtamtlich wird mitgeteilt, daß Paraguay die früheren Friedensbedingungen aufrechterhalten wolle. Die Nachricht von dem Waffenstillstand wurde in den beiden Hauptstädten La Paz und Umanco ruhig aufgenommen.

Der nach Südamerika entsandte Völkerbundschauschuß hat die Nachricht vom Waffenstillstand an das Völkerbundssekretariat telegraphiert. Der Ausschuß hat dem Völkerbund mitgeteilt, daß er eine Einladung an beide Länder gerichtet habe, auf einer Friedenskonferenz zusammenzutreffen. Die bolivianische Regierung habe die Einladung bereits angenommen.

Der Friedensauschuß der Panamerikanischen Konferenz hielt am Dienstag vormittag eine Sitzung ab, in der der Abschluß des Waffenstillstandes bekanntgegeben wurde. Der paraguayische Außenminister erklärte, daß es im Gran Chaco-Krieg keine Sieger und keine Besiegten gebe. Das Blutvergießen sei nicht zwecklos gewesen, denn Amerika werde keinen neuen Krieg zulassen.

Der Kampf zwischen den beiden Staaten hat 30 000 Tote, 20 000 Gefangene und eine große Zahl von an Tro-

penkrankheiten Gestorbenen gefordert. Auf beiden Seiten haben etwa 150 000 Mann im Kampf gestanden.

Der Präsident von Uruguay Dr. Terra sowie die Mitglieder der Panamerikanischen Konferenz und der Völkerbundsmission sind bemüht, den 100jährigen Streit zwischen Bolivien und Paraguay endgültig beizulegen. Ebenso bietet der französische General Freydenberg seinen ganzen Einfluß in diesem Sinne auf. Aus Kreisen der Völkerbundsmission verlautet, daß Bolivien einer endgültigen Entscheidung des Haager Gerichtshofes oder des Völkerbundes zustimmen werde, falls Paraguay die Erklärung der Panamerikanischen Konferenz von 1932 anerkennt, die jede gewaltsame Eroberung ablehnt.

Süe Herz und Gemüt

Das neue Jahr

Eine ferne Morgenglocke singt —
ein neues Jahr aus den Nebeln sich ringt.
Was wird es uns bringen an Leid und Glüd?
Viel Fragen und Rätsel trägt es im Blick...
Mein treues Weib, den Blick empor!
Wir wollen lauschen dem Glockenchor:
So viel als Tage im Jahre sind...
Gott sorgt für uns, mein Weib, mein Kind!

Ist schwer auch die Zeit und bitter die Not:
es blühen immer noch Rosen rot;
es leuchtet die Sonne, der Himmel ist blau —
und wir haben uns lieb, du liebste Frau!
Und Kinderlachen und Vogelklang
und frohes Wandern die Wiesen entlang!
In reisendem Kornfeld flüstert der Wind —
es wächst noch Brot, mein Weib, mein Kind!

Da draußen brandet das Leben heiß,
friedlos die Tage, voll Sorge und Schweiß,
Doch stark ist mein Arm und mein Auge hell,
ich scheuche die Sorge von unserer Schwel',
vom traulichen Heim den Hunger bleich —
wir sind noch gesund, wir sind noch reich!
So lange wir nur beisammen sind...
mein Glüd, meine Welt — mein Weib und Kind,
Henriette Brey.

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.

(21. Fortsetzung).

„Ja“, sagte die Frau Bügel, „es kommt einem einmal, wo man in sich muß gehn. Und das ist nun bei mir kommen. Und du dauerst mich nu in mein eigen Glend hinein. Aber guck, wenn ich auch unrecht hab' gehabt, ich hab's gut gemeint. Und wenn uns der lieb' Gott von der da drin hält, so sollt's nicht wieder werden, wie's gewest ist. Ich hab' den Teufel aus wollen treiben aus dem Häusle, und hab' ihn 'neingetrieben. Und nu wollt' ich Lebenslang nicht wieder 'nauslangen an die Fensterwand, ich weiß nu, was dabei 'rauskommen ist. Und wenn uns der Himmel von der da drin befreien tüt, die Sannel müßt' Deine werden, und keine andere auf der Welt. Eine bessere steht die Sonn' nicht, so weit sie scheint. Aber wo ist sie nur hinkommen?“

„Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt.“ Und so war es jetzt mit der Sannel. Und sie kam glänzend wie Mondenschein; der Hannes und seine Mutter konnten es nur vor der finstern Nacht nicht sehen. Die Sannel war voller Hoffnung.

Sie hatte bei der Unterender Base zu essen geholt, denn von Mittag her hatten sie alle gefastet. Die Schwarze

hatte den Kücherschrank verschlossen, und die anderen hatten zusehen müssen, wie sie selbst sich die teure Butter fingerdicke auf das Brot gestrichen; aber zu essen bekommen hatten sie nichts.

Auf dem Weg von der Unterender war sie dem Gesellen begegnet. Der hatte sie gefragt, ob sie ihm noch immer einen Korb geben wolle. Und als sie das bejaht, hatte der Geselle wissen wollen, wie sie nur noch in dem Häuschen bleiben möchte. Sie hatte ihm nun alles erzählt, wie es mit ihr und dem Hannes stand, und wie die Schwarze in das Häuschen gekommen, und daß man sie gerne los würde, wenn man nur wüßte, auf welche Art.

Der Gesell hatte sich „bewundert“; er hatte „hemeint“, so was wie dies Heiratsversprechen müsse umzustößen sein. Wofür gebe es sonst Advokaten in der Welt! Er hätte die Sannel gern zur Frau gehabt; was nicht sein sollte, da müßte man sich trösten. Morgen gehe er von Ludenbach fort, und es sei ihm lieb, daß er ihr vielleicht noch einen Dienst erweisen könne. Die Advokaten könne man noch immer befragen; er wolle erst etwas anderes versuchen. Es sei billig, daß die Schwarze in ihrer eigenen Schlinge gefangen würde. Er wollte sogleich zu der Schwarzen gehen; vorher teilte er seinen ganzen Plan der Sannel mit.

Der Plan war nicht leicht auszuführen. Das Schwerste

Neujahr im alten Rom

kfp. Neujahr lag bei den Römern ursprünglich nicht Anfang Januar, sondern Anfang März. Beweis dafür sind die Monate September, Oktober, November, Dezember, die von den römischen Zahlen 7 (septem), 8 (octo), 9 (novem), 10 (dezem) abgeleitet und, also den 7.—10. Monat des Kalenderjahres bezeichneten. Wenn der Januar dann aber zum Jahresanfang gemacht wurde, so wirkten dabei wohl hauptsächlich zwei Tatsachen mit. Einmal ist Janus, nach dem der Januar benannt ist, der Gott aller Anfänge. Dazu kam, daß dieser Monatsanfang der Winterjonnenswende ganz nahe lag, die man von jeher als Saturnalien, zu Ehren des Gottes der Zeit, Saturn, am 19. Dezember gefeiert hatte. Da Saturn zugleich der Weltherrscher zur Zeit des goldenen Zeitalters gewesen war, so feierte man die Saturnalien als Erinnerung an eine ideale Zeit durch Müßiggang, Schmaus und Lustbarkeiten. Da im goldenen Zeitalter kein Unterschied der Stände gewesen war, so ließ man die Sklaven mit bei Tisch sitzen und bediente sie. Sogar die Zugtiere hatten frei. Später feierte man die Saturnalien eine ganze Woche, von der aber nur drei Tage auf die Lustbarkeiten, vier auf einen Markt fielen, auf dem man alles kaufen konnte, was man an dem jetzt auf den ersten Januar gelegten Neujahrstag verschenken wollte. Besonders waren das kleine Figuren aus Ton, Wachs, Glas, Gold Silber, die man den Kindern schenkte. Man bildete sie auch in Honigteig. Dazu kamen Datteln, Feigen, Pflaumen, Honigkuchen und andere Süßigkeiten, die man sich gegenseitig schenkte. Man fügte ihnen einen Kupferpfennig (As) mit dem Januskopf bei, damit der Anfang gewinnbringend sei. Später bevorzugte man Goldgelb und bezog die Datteln mit Goldschaum. Wohlhabende und vor allem Kaiser versenkten am Neujahrstag große Summen an die Menge der Gratulanten. Man war aber an diesem Tage nicht müßig, sondern nahm wenigstens symbolisch die tägliche Beschäftigung auf, da dies erfolgreiche Tätigkeit für das neue Jahr bedeutete. Man opferte in den Tempeln des Janus und des Jupiter und glaubte, daß an diesem Tag die Götter besonders bereitwillig seien, Wünsche zu erfüllen. Ein Schlemmer betete einst am 1. Januar zu Jupiter, er möge ihm im neuen Jahr 40 000 Sesterzen Schulden gewähren. Auf die erstaunten Ausrufe der Umstehenden erklärte er, er würde damit sehr zufrieden sein, da er jetzt noch 80 000 Sesterzen Schulden habe. Der Neujahrstag endete mit Schmaus und Tanz. Die christliche Kirche übernahm die Saturnalien als Weihnachtsfeier. Die Sitte der Geschenke am Neujahrstag dauert in romanischen Ländern wie Frankreich, Spanien und Italien noch heute fort.

daran, die Schwarze zu überzeugen, der Gesell habe es von Anfang nur auf sie gemeint. Des Meisters wegen, der ihn sonst fortgeschickt haben würde, hab' er sich gestellt, als stäche ihm die Sannel in die Augen. Aber seine Verstellung sei vergeblich gewesen, der Meister habe ihm doch Feierabend gegeben. Er, der Geselle, sei nun bloß deshalb in Ludenbach geblieben, um der Schwarzen vielleicht gedurft. Nun aber sei er in seine Heimat gerufen worden, er müsse morgen aus Ludenbach; er könne sie nun nicht anders sprechen, als im Hause, und so habe er es doch gewagt, gegen des Meisters Verbot hereinzukommen.

Endlich war die Schwarze doch überzeugt worden, und nun hatte der Geselle darauf gedrungen, sie müsse noch heute aus dem Hause. Er könne es nicht im bloßen Gedanken leiden, daß das sanfte Wesen länger geplagt würde von den armseligen Schneidersleuten; die seien nicht wert, einen solchen Diamant nur eine Stunde lang zu besitzen.

Aber wenn nun die Schwarze auch bereit sich zeigte, das Häuschen zu verlassen; solange sie des Schneiders Versprechen noch besaß, war nichts gewonnen. Der Geselle zeigte sich so eiferüchtig, als es seinem Phlegma möglich war. Er wollte nicht dulden, daß sie etwas von dem Schneider behielte. Er habe von einer Eheverheißung gehört, die müsse er haben, eher gehe er nicht. Die Schwarze war klug aenua, erst das Papier anzüglich zu

Aus Stadt und Land

Neujahr

Fürchte dich nicht, glaube nur.
Mark. 5, 36.

„Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Diese Worte unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi möchte ich dir, mein lieber Leser, heute auf der Schwelle des neuangefangenen Jahres zuzurufen. Wir leben ja in einer sehr dunklen und ernsten Zeit, und es wird nicht besser, sondern von Jahr zu Jahr dunkler um uns. Blicken wir auf das Treiben, Denken, Dichten und Trachten der Welt, durch ihr äußeres Gewebe hindurch, so entdecken wir hier das schauerliche Gebiet der Sünde, die die Triebkraft ihres Denkens, Dichtens und Trachtens ist und der jung und alt, vornehm und gering blindlings ergeben ist. Und das ist die alleinige Ursache der gegenwärtigen schweren und finsternen Zeit; denn die Sünde ist der Leute Verderben, sagt Gottes Wort. Die ganze Welt ist krank und liegt bereits in den letzten Zügen auf ihrem Sterbebette. Die Welt ist reis zum Gericht, und bald wird die Stunde des Gerichts einbrechen. „Siehe, ich komme bald!“ sagt der Heiland. „Kindlein, es ist die letzte Stunde!“ ruft uns Johannes in seiner Epistel zu. Ist es da ein Wunder, wenn heute alles drunter und drüber geht? Ist es ein Wunder, wenn die Sünde heute triumphiert, die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe zu Gott und seinem seligmachenden Wort erkaltet? Das muß alles zuvor kommen, denn die Schrift, die das vorausagt, muß erfüllt werden. Ja, die Zeit ist sehr ernst und böse, und wir gehen mit Riesenschritten dem Ende aller Dinge entgegen! Wer weiß, was uns das neuangefangene Jahr bringen wird! Es liegt ja so dunkel vor uns wie ein unbekanntes Land. Und wenn es auch noch nicht das letzte der Welt sein und uns auch vor erschütternden Ereignissen verschonen sollte, so kann es doch für uns persönlich das letzte Jahr sein. Sollte uns dieser Gedanke auf der Neujahrsschwelle nicht ernst stimmen und uns ins Nachdenken über unser Leben bringen? Es geht ja doch mit uns der Ewigkeit entgegen, und mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage kommen wir derselben einen Schritt näher. Und dann? Wo werden wir die lange Ewigkeit zubringen? Lieber Christ, auf diese deine bange Frage kann ich dir, insofern du ein wahrer Christ, ein gehorhames Kind deines Gottes bist, zuzurufen: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Fürchte dich nicht vor der ernsten und bösen Zeit! Es ist jemand da, der über dieser Zeit steht und alles in seinen Händen hat, und das ist dein Heiland, Gott und Herr. Ohne seinen Willen soll nicht

verleugnen, dann zu tun, als wisse sie nicht, wo sie es hingebraht. Sie suchte und suchte und fand es nicht. Es sei das kein Wunder. Sie habe es nicht begehrt, und da der Schneider es ihr aufgedrungen, keinen Wert darauf gelegt.

Der Geselle erzählte dabei von daheim, und wie es da werden sollte, wenn sie erst Mann und Frau wären; er fragte sie nach ihrer Meinung darüber. Die Schwarze schmolz zusehends in der Vorstellung künftiger Herrlichkeit, aber das verwünschte Papier fand sich dennoch nicht.

So müsse sie ihm, sagte der Geselle, eine Bescheinigung geben, daß er sicher sei, sie ändere während seiner Abwesenheit nicht ihren Entschluß. Wenn er nun wieder käme, sie abzuholen, und fände sie als des Schneiders Frau! denn dergleichen sei in allen Romanbüchern und Biedern zu lesen; und wenn er sie so fände, dann wäre es sein Tod. Dagegen wolle er sich und, was er habe, ihr verschreiben. Und er sagte das nicht nur, er tat das wirklich. Die Schwarze zerfloß in Sanftmut und Gemütlichkeit; und als sie des Gesellen Heiratsverheißung hatte, da fand sich denn endlich auch die Verschreibung des Schneiders. So geht es, wenn man recht angelegen sucht; da liegt die „Sachen“ mitten da, und man sieht sie nicht. Man wendet alles um und um, nur eben das nicht, was man finden will.

(Schluß folgt.)

ein Haar von deinem Haupte fallen. Fürchte dich daher nicht in das neuangefangene Jahr hineinzugehen! Du gehst ja nicht allein, sondern er, dein Hirte, der gute Hirte, der dich führt, versorgt, behütet und dir hilft, geht ja mit. Ja geht dir voran. Fürchte dich nicht, auch dann nicht, wenn dieses Jahr dein letztes sein sollte! Siehe, er, dein Heiland, hat gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Fürchte dich auch nicht vor dem jüngsten Tage! Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der kommt nicht in das Gericht.“ Fürchte dich nicht, glaube nur! Wer ihm vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut, dessen Haus steht felsenfest in allen Stürmen dieser Zeit, seien sie irdischer oder geistiger Natur. Nur die Menschen mögen zagen und sich fürchten, die keinen Heiland haben, die in der Feindschaft mit Gott stehen und in der Uebertretung des heiligen Willens Gottes dahinleben, ja diese haben allen Grund sich zu fürchten. Du aber, der du ihm vertraust und seine Wege gehst, sollst dich nicht fürchten, sondern drein Haupt erheben und mutig in das Dunkel dieser Zeit hineingehen. Höre, Christenherz, was Gott dir auf der Schwelle des neuangefangenen Jahres zu deiner langen Reise, die dir bevorsteht, sagen läßt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Was sagt der, der nicht lügt, denn es ist unmöglich, daß Gott lüge! Darauf kannst du dich bewußt verlassen und froh und fröhlich deine Straße ziehen. Darum noch einmal: „Fürchte dich nicht, glaube nur! Glaube einfach jeden Tag, glaube, obs auch stürmen mag!

Jesu, geh voran Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen,
Führ uns an der Hand Bis ins Vaterland!“

G.

Eine seltene Jubiläumsfeier

Am 7. und 8. Dezember feierte Königsbach das 125jährige Bestehen seiner Schulgemeinde.

Schon im Frühjahr 1803 wanderten die ersten Ansiedler aus dem Königreich Württemberg hier ein, machten die Waldgegend mit Unterstützung der preußischen Regierung urbar und verpflanzten deutsche Sitte und Kultur. Somit kann Königsbach heute auf ein 130jähriges Bestehen zurückblicken. Bei der Gründung des Dorfes benannte man es zur Ehrung König Friedrich Wilhelms III. und weil ein Bach durch diese Gegend fließt — „Königsbach“; erst in den zwanziger Jahren vorigen Jahrhunderts erhielt es den Namen „Bukowiec“, der nun die uralte Benennung verdrängen zu wollen scheint.

Heute setzt sich Königsbach aus drei Dörfern zusammen: aus dem Unterdorf (längs des Baches), aus dem Oberdorf und aus Kleinkönigsbach, von den Einheimischen Strudelhof benannt. Am Scheitelpunkt des Unter- und Oberdorfes wurde 1808 ein kirchenartiger Betfaal, der über 300 Menschen faßte, und eine Schule errichtet und die Kolonie kirchlich an das Kirchspiel Pabianice angegliedert.

Das friedliche und rastlose Königsbach entfaltete sich, bis es gegen 100 Wirtschaften beim Ausbruch des Weltkrieges zählte. Im großen Völkerringen, während der Erscheidungschlacht bei Lodz, wurde es Ende 1914 von den Russen hart bedrängt und kam wiederholt ins Kreuzfeuer der Russen und Deutschen. Am 8. Dezember 1914 begossen die Russen in barbarischer Weise alle Häuser mit dem letzten Petroleum, das sie den Einwohnern wegnahmen, und zündeten das Dorf an mehreren Stellen an, das in kurzer Zeit restlos niederbrannte; nur das Oberdorf blieb durch einen glücklichen Zufall teilweise erhalten. Wer noch etwas von seinen notwendigsten Habseligkeiten retten wollte, dem wurde es entrissen und ins Feuer geworfen. So wurden fast alle heimatlose Bettler. 85 Wirtschaften brannten nieder, mit ihnen auch der Betfaal und das Schulhaus.

Nur mit dem starken Glauben und der alten Fähigkeit gelang es, langsam Haus für Haus aufzubauen. Die gemeinsam erlittene Not schloß die Königsbacher eng zusam-

men in dem Gedanken an die Errichtung eines neuen Bethaus und Schulhauses. Noch hatten viele kein eigenes Dach über dem Haupt, und schon schritt man am 15. Juli 1917 zur Grundsteinlegung der neuen Kirche und der Schule an der Stelle des alten Bethauses. Am Schluß der eingemauerten Bauurkunde stehen die Worte: „Unter den Nachkommen der eingewanderten deutschen Ansiedler in Königsbach hat sich über hundert Jahre lang bis zu dieser Grundsteinlegung nicht nur der treue evangelisch-lutherische Glaube, sondern auch die traute deutsche Muttersprache, ja sogar mit dem schwäbischen Dialekt, deutsche Sitte und deutscher Brauch unverfälscht erhalten...“ Am 8. Dezember, an demselben Tage, da das alte Bethaus niedergebrannt war, konnte 1917 schon das schmude neue Kirchlein eingeweiht werden, und alljährlich feiert die Gemeinde seither ihr Kirchweihfest.

Neben dem Kirchlein steht das Schulhaus, beide Bauten verbunden durch die geräumige Lehrerwohnung.

Wie die Königsbacher gerungen und was sie geschaffen haben, davon reden heute die 150 Wirtschaften, von denen nur 20 polnischen Bauern gehören. Gegenwärtig besteht noch der 1881 durch den Kantor Adam Kajnath ins Leben gerufene Posaunenchor, der 1896 von Pastor R. Schmidt gegründete Kindergottesdienst, und 1909 durch denselben Gründer entstandene sogenannte „Jugendbund für Entschiedenenes Christentum“. 1927 organisierte sich die örtliche Feuerwehrgruppe, die aus lauter jungen deutschen Männern besteht und sich während der kurzen Zeit ihres Bestehens unter dem tüchtigen Kommandanten Friedrich Egler gut entwickelt. 1932 wurde von Pastor R. Schmidt-Pabianice und Frau Lehrer Meier-Königsbach ein Frauenbund gegründet.

Die Jubiläumsfeiern

In der vom Frauenbund einfach und anmutig geschmückten Kirche fand am 7. d. M., um 6 Uhr abends, die Vorfeier statt. Nach dem Eingangsliede verlas Herr Pastor Julius Horn-Pabianice Jesaja 12. Frau Wanda Köppler sagte ein Begrüßungsgebet auf, und der Chor des Jugendbundes sang nach der Weise von Ewald Franz unter der Leitung des Herrn Lehrer Karl Meier das Lied „Kommet zu Haus!“ von Hermann Windolf. Herr Pastor Julius Horn predigte über den Text 1. Mose 28, 16—17. Mit einem „Festmarsch“ der Posaunisten schloß die eindrucksvolle Vorfeier ab.

Am 8. Dezember um 10,30 Uhr vorm. fand die Hauptfeier statt, an der nebst den Pabianicer Pastoren, Herrn Rudolf Schmidt und Herrn Julius Horn, auch der Generalsuperintendent D. Julius Bursche teilnahm. Vom Schulgebäude begab sich der Festzug zur Kirche, die bis auf den letzten Platz gefüllt war. Wuchtig erklang das Lied „Mit Ernst, o Menschenkinder“. Nach der von Herrn Pastor Julius Horn gehaltenen Liturgie und dem Chorlied des Jugendbundes für E. C. „Frohlockt dem Herrn“ bestieg der Generalsuperintendent die Kanzel und hielt die Hauptansprache. Nach der Motette „O großer Gott“, vorgetragen vom Gesangchor des Jugendbundes für E. C., und dem gemeinsamen Lied „Lobe den Herren, o meine Seele“ hielt Herr Pastor Rudolf Schmidt-Pabianice die zweite Predigt, und zwar über Psalm 103, 2. Auch gedachte Herr Pastor Schmidt des Herrn Karl Rauh, der der Königsbacher Gemeinde schon 25 Jahre als Kirchenvorsteher dient; somit feierte Königsbach eigentlich ein dreifaches Jubiläum. — Mit den Klängen des „Kirchenmarsches“ schlossen die Posaunisten den Vormittagsgottesdienst ab.

Um 5 Uhr abends fand in demselben Kirchlein unter der Leitung des Herrn Pastor Rudolf Schmidt noch ein Abendgottesdienst statt. Die Herren Pastoren Ostermann-Andrzejew und R. Schmidt-Pabianice wie auch der Ortskantor Lehrer Karl Meier dienten mit dem Worte Gottes. Nach dem Chorlied „O großer Gott“ von Jacob Hoff sprach Pastor Schmidt auf Grund des Briefes Judae Vers 20 und 21. Anschließend sang die Gemeinde den Choral „Sei Gott getreu“ und es erfolgte das sinnreiche Schlußgebet „Es rauscht der Strom der Zeiten“ gesprochen von Frk. Erna Meier, worauf Herr Lehrer Karl Meier, der auf eine fast 25jährige Kantorentätigkeit zurückblicken kann, in kurzen aber innigen Schlußworten seine Gemeindeglieder an die Treue und Liebe zur Kirche

mahnete. Recht erbaulich ertönte hierauf der allgemeine Gesang des Liedes „Laß mich dein sein und bleiben“, worauf noch Herr Pastor Schmidt das Gebet sprach und den Segen erteilte. Mit der Kreuzerischen Abendweise „Schon die Abendglocken klangen“ fand die Jubiläumsfeier ihren Abschluß.

Auch ein „Evangelischer“

In der Warschauer „Polka Zbrojna“, einer besonders für das Militär bestimmten Zeitung, war in einem Bericht über die Grundsteinlegung für die Garnisonkirche in Nowa Wilejka nachstehende Bemerkung zu lesen:

„Es war dies eine ungewöhnliche Feier, besonders für alle diejenigen, die sich der Zeiten erinnern, da Polen durch die Teilungsmächte besetzt war und die damaligen Regierungen im russischen Teilgebiet noch vor der Errichtung von Kasernen Zerkwien bauten als Zwingburgen und Stützen der Moskauerfreundschaft und im preussischen Teilgebiet jene „kirchy“, die noch bis auf den heutigen Tag an verschiedenen Orten unsere polnischen Städtchen verzieren.“

Der „Glos Evangelicki“ nimmt zu der obigen Bemerkung in folgender Weise Stellung:

„Wenn ein gelegentlicher Provinzreporter in seiner Ignoranz zur Bezeichnung der evangelischen Kirche das deutsche Worte „Kirche“ benutzte und vergißt — oder auch nicht weiß —, daß es so viel wie „kościół“ bedeutet, so hätte ihm das der Redakteur der „Polka Zbrojna“, Herr Władysław Cwert sagen müssen. In der Bezeichnung unserer Kirchen als „kirchy“ drückt sich eine Geringschätzung aus, die von den evangelischen Lesern der „Polka Zbrojna“ peinlich empfunden werden muß. Eine derartige Beleidigung der religiösen Gefühle ist nicht nur unnötig, sondern direkt schädlich, um so mehr, wenn das in einer Militärzeitschrift, wie es die „Polka Zbrojna“ ist, geschieht.“

Für uns bleibt hinzuzufügen, daß Władysław Cwert der Sohn des Vorsitzenden des Warschauer evangelisch-augsb. Kirchenkollegiums und des evangelischen Senators Cwert ist.

An alle unsere Freunde und Bezieher

Der „Volksfreund“ hat ein besonders schweres Jahr hinter sich. Am 9. April wurde unser Verlag vollständig demoliert. Wir haben große Verluste erlitten und haben bis heute mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Allen lieben Beziehern und treuen Freunden, die uns in dieser Notlage durch Spenden, Werben neuer Leser und rechtzeitiges Einsenden der Bezugsgebühren unterstützt haben, sagen wir am Jahresende unseren herzlichsten Dank.

Es gibt auch Bezieher, die uns trotz vieler Mahnungen und Bitten das Bezugsgeld nicht einsenden und dadurch die größten Sorgen bereiten. Wir bitten sie alle nochmals dringend und herzlich, ihrer Pflicht so bald als möglich nachzukommen. Laßt uns, lieben Freunde, nicht länger warten.

Es gibt aber auch solche Bezieher, die das Geld von den Lesern eingesammelt, aber an uns nicht abgeschickt, sondern für eigene Zwecke verbraucht haben. Dies ist besonders schmerzlich. Dies trifft uns ebenso, wie die Steine, die gegen unsere Fenster und Maschinen am 9. April geschleudert wurden, denn dadurch wird unser Verlag geschädigt und alle Leser leiden ebenfalls darunter, da wir den „Volksfreund“ nicht weiter ausbauen können. Wir bitten die Leser, auf solche Bezieher einzuwirken, damit sie ihrer Pflicht nachkommen und wir nicht gezwungen werden, den Gerichtsweg zu beschreiten.

Allen lieben Lesern und Freunden wünschen wir ein glückliches und gesegnetes Neues Jahr.

Verlag und Schriftleitung.

300 Jahre Hauptstadt Warschau

In der Warschauer Presse wurde vor einigen Tagen ein Aufruf eines Festausschusses zur Teilnahme an einer großen Feier veröffentlicht: es handelte sich um die Feier des 300. Jahrestages der Verlegung der polnischen Residenz von Krakau nach Warschau. In dem Aufruf wurden geschichtliche Angaben über dieses bedeutungsvolle Ereignis gemacht und auf ein Festkonzert hingewiesen, das am letzten Sonntag im Warschauer Stadtsaal veranstaltet werden sollte.

Eine Anzahl Personen fanden sich denn auch zu der Feier ein. Sie fanden das Rathaus leer und dunkel, sie fragten die diensttuenden Magistratsdiener, man antwortete ihnen mit einem Achselzucken. Niemand wußte etwas von einer Feier, auch der Stadtpräsident nicht.

Bisher ist noch nicht geklärt, wo das große Festkonzert „hingeraten“ ist.

Höchstgewicht für Briefe erhöht

× Der Postminister hat eine Anordnung erlassen, derzufolge ab 1. Januar 1934 im Inlandsverkehr Briefe bis zu einem Höchstgewicht von 1 Kg. (bisher 500 Gramm) zugelassen werden. Das Porto für Ortsbriefe von mehr als 500 Gramm Gewicht wird 60 Groschen, das Porto für Inlandsbriefe über 500 Gramm fl. 1,20 betragen.

Entschädigungsklagen gegen den Staat wegen des Eisenbahnunglücks in Posen

Einige Warschauer Rechtsanwälte haben von den Eltern von vier Opfern der schrecklichen Eisenbahnkatastrophe in Posen die Vollmacht erhalten, gegen den Staat eine Klage um Schadenersatz anzustrengen. Dieser Klage der Warschauer Rechtsanwälte schlossen sich einige Posener Rechtsanwälte an, die von weiteren Eltern der bei der Katastrophe getöteten oder verletzten Kinder Vollmachten erhalten haben. Wie man berechnet, macht die Gesamtsumme der geforderten Entschädigungen ungefähr eine Million Zloty aus.

Ermäßigtes Briefporto für Militärpersonen

× Vom 1. Januar werden die nichtaktiven Unteroffiziere und Soldaten mit Ausnahme der zu Dienstübungen einberufenen Reservisten im Postverkehr Vergünstigungen genießen, und zwar werden sie für einen Inlandsbrief bis 20 Gramm nur 15 Groschen anstatt 30 Groschen zu zahlen brauchen, für Briefe bis 100 Gramm 20 Groschen, für Postkarten 10 Groschen. Briefe, bei denen diese Vergünstigung angewandt werden soll, müssen durch Vermittlung des Militärkommandos aufgegeben werden.

Hungerstreik in einem Greisenheim

In einem jüdischen Greisenheim in der Wolskastraße Nr. 18 in Warschau traten dieser Tage die 270 Insassen in den Hungerstreik, weil auf Anordnung der Behörden ein Teil der Greise aus dem überfüllten Heim in Warschau in ein Greisenheim bei Bialystok gebracht werden sollte. Nach dreitägigem Streik wurde den Alten versprochen, daß sie in Warschau bleiben würden. Vorgestern ist nun aber, da sich wieder das Gerücht von der bevorstehenden Umsiedlung eines Teils der Insassen verbreitete, der Hungerstreik von neuem ausgebrochen.

Einbrecher im Lemberger Bezirksgericht Am hellen Tage, während der Amtsstunden

Drei als Monteure verkleidete Einbrecher statteten während der Amtsstunden dem Lemberger Bezirksgericht einen Besuch ab. Sie brachen ein Zimmer auf, in dem die Sachbeweise aufbewahrt werden, und stahlen verschiedene Gegenstände aus Gold und Silber. Sie konnten unbemerkt entkommen.

Am gleichen Tage wurde aus einem Verhandlungssaal ein großes grünes Tuch vom Richtertisch weg gestohlen.

Blutiger Raubüberfall in der Lodzger Vorstadt Chojny

Am Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr war die Lodzger Vorstadt Chojny der Schauplatz einer blutigen Banditenjagd.

Einige Minuten nach drei Uhr nachmittags befand sich die Rzgowska Straße 7 wohnhafte, 24 Jahre alte Inkassantin Helene Klein in der Wesolastraße. Sie war auf dem Heimweg begriffen und hatte eine Aktentasche bei sich, in der sich etwa 500 Zloty befanden.

An der Ecke Wesola- und Grzybowastraße vertrat dem jungen Mädchen plötzlich zwei Männer den Weg. Gleichzeitig spürte sie, daß jemand von hinten auf sie zuellte und ihr die Aktentasche entriß.

Die Ueberfallene schlug Lärm, worauf die drei Banditen ihr einen Faustschlag über den Kopf versetzten und mit der Beute flüchteten.

Auf die Hilferufe des Mädchens eilten einige Vorübergehende herbei, die die Verfolgung der Räuber aufnahmen. Als diese sahen, daß sich die Entfernung zwischen ihnen und ihren Verfolgern verringerte,

zogen sie Revolver und gaben auf die ihnen nacheilenden einige Schüsse ab. Der 33 Jahre alte Arbeiter Stefan Malek (Waskowastr. 42) wurde am Oberschenkel getroffen

und brach zusammen. Die Passanten, denen sich weitere Personen anschlossen, gaben jedoch die Verfolgung nicht auf, worauf die Banditen zu schießen fortfuhren. In der Pryncypalnastraße wurden

die Brüder Jan und Stefan Wybor (Grzybowastraße 12), die die Banditen zu entwaffnen suchten, von den Kugeln der Flüchtenden getroffen und schwer verletzt, desgleichen derer Schwager, der Grzybowastraße 14 wohnhafte Alfred Branikowski.

In der Straße entstand eine hegegetische Panik. Waren die Banditen bis dahin in der Babianicer Chaussee zu geflüchtet, so wandten sie sich jetzt zur Stadt zurück und liefen die Tuszynska Straße entlang. Hier wurde der Tuszynska Straße 5 wohnhafte Kazimierz Bescinski durch eine Kugel der Flüchtenden am Bein verletzt.

In der Tuszynska Straße schloß sich den Verfolgern ein Polizist an und gab einige Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen, in der Trembackastraße kam ein zweiter Polizist zu Hilfe, der drei Schüsse abgab.

Von den Kugeln getroffen, brach einer der drei Räuber zusammen.

Die beiden anderen trennten sich, doch gelang es nur noch einem von ihnen zu entkommen; der andere wurde festgenommen.

Nunmehr wurden die städtische Rettungsbereitschaft und die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse alarmiert, deren Ärzte den sechs Verletzten Notverbände anlegten und den verwundeten Banditen, die beiden Brüder Wybor, Branikowski und Bescinski ins Krankenhaus schafften, während der Arbeiter Malek nach Hause gebracht wurde.

Der verletzte Bandit, der drei Kugeln erhalten hatte und operiert werden mußte, gab an, Stanislaw Czerwiniski zu heißen und 28 Jahre alt zu sein; es stellte sich jedoch heraus, daß sowohl der Name, wie auch die von ihm angegebene Adresse, Waskowastraße 8, erdacht waren. Es gelang vielmehr festzustellen, daß es sich um einen von der Polizei notierten Verbrecher namens Boleslaw Nowak, (Waskowastr. 50) handelt.

Im Krankenhaus erlag am Montag Jan Wybor den Folgen der erlittenen schweren Verletzungen. Der Zustand seines Bruders ist sehr ernst.

Ein illegale Bank ausgehoben

In einer Privatwohnung in Warschau wurde ein nicht angemeldeter Bankbetrieb ausgehoben. Die Polizei verhaftete zahlreiche Personen und stellte Devisen, Aktien und Hof in Werte von etwa 300 000 Zloty sicher

307 690 Arbeitslose

Laut amtlichen Angaben waren am 16. d. M. in ganz Polen 307 690 Erwerbslose eingetragen, d. h. um 245 639 mehr als in der Vorwoche.

Nabel und Lea

In Rowne wurde vor kurzem ein reicher Jude nach dem klassischen alttestamentlichen Beispiel des Erzwaters Jakob bei der Heirat durch seinen listigen Schwiegervater hintergangen, indem ihm dieser statt der erwählten jüngeren Tochter, die ältere unterstob. Der Betrag war deshalb ausführbar, weil nach altjüdischer Sitte die Braut verschleiert zum Altar geführt wird.

Vier Leichen in einem brennendem Hause

In der Ortschaft Wilczo bei Rzeszow wurden in einem brennendem Hause vier Leichen gefunden. Man nimmt an, daß der Familienvater, ein gewisser Jan Gnielwa, seine Frau und seine zwei Kinder ertrötet und dann Selbstmord begangen hat, indem er sie mit Petroleum begossen und angezündet hat. Es ist aber auch möglich daß Raubmord vorliegt.

Ein Todesurteil

In Kielce wurde ein gewisser Józef Doroz, der einen Waldwächter mit der Art erschlagen hatte, vom Standgericht zum Tode verurteilt.

Ein deutscher Wählerfog in Stanislaw

Bei den Stadtratswahlen in Stanislaw konnten die Deutschen einen Wählerfolg für sich buchen. Der von den Deutschen als Kandidat aufgestellte gegenwärtige Obmann des Kultur- und Bildungsvereins „Frohinn“, Kaufmann Wilhelm Werth, wurde in der Stadt von Stanislaw gewählt. Somit haben auch die zahlreichen Deutschen dieser Stadt ihren Vertreter im Stadtparlament und werden nun durch den von ihnen entsandten Vertreter Einbild gewinnen können in die kommunale Verwaltungs- und Wirtschaftspolitik.

Frau und Kind vor den Augen des Mannes verbrannt

Selbstmord des Verzweifelten

In dem Dorf Jasionow Gurug, Kreis Kosjow, brach ein Feuer auf dem Gehöft eines gewissen Jurek Maksimul aus. Maksimul und seine Frau retteten sich zuerst, die Frau drang jedoch wieder in das brennende Wohnhaus ein, um ihre Kinder zu bergen. Es gelang ihr, zwei von ihnen zu retten; bei dem Versuch, auch das dritte in Sicherheit zu bringen, kam sie selbst mit dem Kind in den Flammen um. Maksimul, der das hatte mit ansehen müssen, verübte in seiner Verzweiflung Selbstmord, indem er sich eine Kugel durch den Kopf schoß.

Lemberg. Falschmünzen aus echtem Silber. Hier wurde das Ehepaar Bronislaw Goralewicz nebst Gehilfen wegen Fälschung von 2- und 5-Zloty-Stücker verhaftet. Das besondere an der Sache ist, daß Goralewicz die vorzüglich nachgeahmten Fälsifikate aus Silber herstellte.

Aus aller Welt

Weihnachten in Sibirien

Deutsche Kriegsgefangene sitzen und liegen am Heiligen Abend in Sibirien stille, in sich gefehrt, beisammen. Ihre Gedanken fliegen über Tausende von Meilen hinweg in die ferne Heimat, wo jetzt die Christbäume brennen, wo glückliche Kinder jubeln, wo die Liebe ihr schönstes Fest feiert. Da — so erzählt einer, der selbst dabei war — hören wir plötzlich aus dem Dunkel heraus die trisane Stimme eines Mitgefangenen: „Weihnachten ohne Lieb ist kein Weihnachten und wenn wir auch sonst nichts

haben, das haben wir immer bei uns.“ Und er setzt ein: „Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, einsam wacht...“ Einer nach dem anderen singt mit. Alle Mannschaften begleiten in allmählich. Bei der zweiten Strophe fallen auch einige von uns Offizieren ein: „Stille Nacht, heilige Nacht, Erden ward kundgemacht...“ Einer unserer Schiffsaltnossen singt hell über allen wie ein Knabe. Aber bei der letzten Strophe fallen einige Stimmen aus. Zuerst vernehmen die Offiziere. Warum schweigen sie? Dann singe auch bei den Mannschaften immer weniger. Einer läßt sich noch tapfer hören, aber auch bei ihm spürt man, daß er nur mit Aufbietung aller Kräfte weiter singt — bis sich er plötzlich abbricht und die Hände vor das Gesicht schlägt. Die letzte Strophe singt nur noch der, welcher das Lied angestimmt hat: „Stille Nacht, heilige Nacht, Gottes Sohn, o wie laßt...“ Da sehe ich auch noch diesen letzten Mann vornüberneigen. Weint er gar? Ja, er weint. Aber nicht stotternd wie andere Menschen. Kein Ton ist zu vernennen. Nur das Rinnen seiner Tränen sehe ich im Widerschein der Kerze, nur ihr stilles, schweigendes, unablässiges Rinnen...

Der Brief an den Weihnachtsmann Die Tragödie des kleinen Douglas Blood

Überall in der zivilisierten Welt ist es üblich, daß die Kinder vor dem großen heiligen Fest ihre Wünsche für den Weihnachtsmann in einem Wunschzettel schreiben. In England wird dieser Wunschzettel alter Ueberlieferung zufolge an Santa Claus richtet, der dort den Kindern so viel bedeutet, wie bei uns der Knecht Ruprecht. Der Zettel wird zusammen gefaltet und dann den Flammen im Kamin übergeben.

So machten es auch die 5 Jahre alte Douglas Blood und seine Geschwister. Den ganzen Nachmittag hatten die Kinder über ihre Zettel gebeugt gelesen und eifrig geschrieben, um nur ja nichts zu vergessen. Ein altes Schulheft mußte seine Seiten hergeben und lag bald zerfetzt auf dem Boden. Schließlich war es so weit: die Botschaft an Santa Claus konnte abgeleht werden. Man setzte sich gemütlich um den Kamin und freute sich, wie ein Zettel nach dem anderen vom Feuer ergriffen wurde und aufstammte. Der letzte Zettel war besonders groß. Er enthielt die Wünsche des kleinen Douglas, mit weiter, kräftiger Schrift geschrieben; denn die ältere Schwester hatte ihm die Hand führen müssen. Gespannt beugte sich das Kind vor, um nur ja den Abgang der Botschaft genau verfolgen zu können.

Da geschah es, daß ein Luchz den brennenden Papierbogen ins Zimmer zurückdrückte und dem Fünffährigen ins Gesicht warf, dessen Boden sofort Feuer fingen. Die Kinder schrien laut auf. Aber die ältere Schwester hatte Mut und Geistesgegenwart genug, sofort hinzuzuspringen und die Flammen mit den bloßen Händen zu ersticken. Douglas sank bewußtlos um. Als Erwachsene endlich ins Haus traten, fanden sie die verstörten Kinder in eine Ecke gekauert, wo sie ihren kleinen Bruder umschlungen hielten und streichelten. Er war bereits tot.

440 Fälle von Mädchenhandel aufgedeckt

Die japanische Polizei bekämpft heute die Unsitte eines Großteils der ärmeren Bevölkerung, ihre Töchter an Mädchenhändler zu verkaufen. Insbesondere in der Umgebung von Kobe hatten sich solche Fälle derart gehäuft, daß sich die Polizei zu einem energischen Vorgehen veranlaßt sah. Bei einer umfassenden Fahndungsaktion wurden 440 Personen festgenommen, unter denen sich etwa 20 Händler befinden, denen zur Last gelegt wird, Mädchenhandel betrieben zu haben. Ähnliche Aktionen sollen auch in anderen japanischen Großstädten vorgenommen werden.

Die Raube der Ovambos

„Morning Post“ meldet aus Johannesburg einen furchtbaren Fall von Raube eines Ovambo-Stammes in Südwestafrika gegen Buschmänner, die beschuldigt werden, das Vieh des Stammes gestohlen zu haben. Die Ovambos griffen die Buschmänner an, die nach heftigem Kampfe flohen. Zwei in den Händen der Ovambos zurückgelassene

Gefangene wurden gefesselt in eine Grube geworfen, auf deren Grund ein Feuer angezündet war. Die Gefangenen wurden lebendig geröstet. Dann warfen die Ovambos drei Buschmannfrauen in einen von Krokodilen wimmelnden Fluß. Zwei der Frauen wurden von den Krokodilen gefressen, die dritte entkam an das andere Ufer. Hierauf fingen die Ovambos zwei junge Hirten, die sie mit dem Kopf nach unten in den Fluß tauchten, bis sie tot waren. Elf Ovambos stehen jetzt unter der Anklage des Mordes vor Gericht.

Hochwasser in der Krin

In der Krin ist die strenge Kälte der letzten Tage durch warmes Wetter abgelöst worden. Die starke Schneeschmelze bedroht die an den Flüssen gelegenen Orte. An mehreren Stellen ist infolge des Hochwassers der Eisenbahnverkehr unterbrochen.

Warschauer Börse

27. Dezember 1933.

Amerik. Dollar	5,68
1 Pfund Sterling	29,10
100 Schweizer Franken	172,10
100 franz. Franken	34,87
100 deutsche Reichsmark	212,33

Druck und Verlag:

„Libertas“ Verlags- u. B. H. Koda, Petrifaner 88

Kantore

Entschädigung: 4 Morgen Land und Nebeneinkünfte im Orte Posanenhof. Nähere Auskunft erteilt Vorstand M. Schmidt, Post Döblin, Gem. Stojanca, Kreis Garwolin. 729

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschine und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukatt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spöldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr.

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“